Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 2 (1920)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschrittspolitik und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Stihlstraße 42, Zürich / Telephon Selnau 1248.
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814.
Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50 Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 23 — Aarau, 5. Juni 1920 — II. Jahrgang

„Freigeld" und wir Frauen.

Wir erstreben die politische Gleichberechtigung mit dem Manne. Sie kann aber niemals das Endziel bedeuten; dieses ist die Befreiung auf allen Lebensgebieten. Die Erkämpfung des Stimmrechtes und der Wählbarkeit in alle Behörden ist nur ein Teilproblem der Befreiungsfrage.

Die Vorkämpferinnen der Frauenemanzipation erkannten mit Recht, daß hauptsächlich die wirtschaftliche Abhängigkeit der Frau vom Manne die Grundursache aller übrigen Unfreiheit bedeutet. Darum verlangten sie die Zulassung zu den Berufen. Folge davon war, daß viele Frauen herausgedrängt wurden aus ihrem natürlichen, ureigenen Berufe der Hausfrau und Mutter, indem sie in Fabriken, Bureaus, Kliniken usw. Arbeit suchten. Allein die Berufswahl der Frau unterliegt wie die des Mannes dem Rentabilitätsgesetz! Sie muß das erlernen, was sie materiell gut stellt; sobald auf einem Gebiet Ueberfluß an Arbeitskräften besteht, werden die Löhne schlecht und die Erlernung und Ausübung des betreffenden Berufes lohnen sich nicht mehr. Oft stehen sich der erlernte und der natürliche Beruf der Frau in der Quere, und einer muß dem andern Platz machen, sollen nicht beide darunter leiden. Gibt eine Frau in solchem Falle ihrer eigentlichen Bestimmung den Vorzug, so sinkt sie völlig in die wirtschaftliche Abhängigkeit vom Mann und fühlt als Verwalterin der Haushaltung alle die Mängel unserer kapitalistisch organisierten Gesellschaftsordnung noch bitterer, als zur Zeit, da sie selber verdiente.

„Vergleichen wir eine unserer armseligen Proletarierinnen mit dem Naturweib, das wie ein König über die Natur ringsum verfügt: es gibt wahrhaftig unter den Naturvölkern Asiens und Afrikas keine Mutter, die wirtschaftlich so aller Hilfsmittel entblößt ist, wie die europäische Proletarierin. Dem Naturweib gehört die ganze Umgebung. Das Holz für ihr Haus nimmt es, wo es solches findet; den Bauplatz wählt es einfach. Seine Hühner, Gänse, Ziegen, Rinder weiden um die Hütte herum. Der Hund bewacht das Reethäckchen. Aus dem Bache zieht der Bub die tägliche Forelle. Im Garten säen und ernten die größeren Kinder, andere kommen mit Holz und Beerenobst aus dem Walde, der Aelteste bringt aus dem Gebirge den erlegten Bock. Man braucht sich nur in die Lage einer schwangeren Proletarierin zu versetzen, die von der ganzen Natur ringsum nichts hat, wo sie ihr Kindlein hinlegen kann, um zu erkennen, daß die Grundwerten den Müttern zustehen."*) Das ist die Forderung von Freiland.**)

Damit ist aber den zahllosen Frauen, die in „Männer"-Berufen tätig sind, nicht geholfen. Den Haustrauen mit dem Haushaltungsgeld, das nie „reicht", ist ebenfalls nicht endgültig geholfen. Ebenso wenig den vielen betagten Witwen und ledig gebliebenen Damen, die ihr Lebtag lang sparten und ein kleines Kapital zusammentrugen, „um es im Alter schöner zu haben", „um im Alter versorgt zu sein und es besser zu haben". Die in Berufen Tätigen und die Hausfrauen stellen fest, daß alle Lohnaufbesserungen der Verdienenden sofort durch erhöhte Produktenpreise wettgemacht werden. Wollen sie etwas auf die Seite legen, so müssen sie es sich am Munde und an den Kleidern absparen, von Ferien und Luxus gar nicht zu reden. Die altgewordenen Sparerinnen sehen sich durch die allgemeine Teuerung um zwei Drittel ihres Ersparten betrogen. Denn der Franken kauft nur noch so viel wie 40 Rp. zu jener guten alten Zeit, als derselbe Franken auf die Seite gelegt wurde mit der Bestimmung „für ein geruhigeres Alter".

Alle diese Nöte bringen die „Unstabilität der Währung" (veränderliche Kaufkraft des Geldes) und der „Mehrwert" (Zins, Dividende, Rente).

„Freigeld" ist ein Geld, das diese beiden notschaffenden Faktoren ausschaltet. Es wurde erfunden, als man den Grundursachen der Teuerung oder Geldentwertung einesteils und anderenteils der Ueberlegenheit des Geldes der Ware gegenüber auf die Spur kam.

Ein Beispiel: In der Zeit 1914—15 wurde unser Ländchen vom freien Weltverkehr abgeschnitten und nur notdürftig mit Waren „kationiert". Der Warenmenge stand eine bestimmte Geldmenge gegenüber. Mit einem Franken konnte ich einen bestimmten Teil der Waren kaufen. Kamen mehr Franken auf dieselbe Warenmenge (infolge Geld-Vermehrung), so wurde die Kaufkraft des einzelnen Frankens geringer. Anders gesagt, die Ware wurde teurer. Die Indexziffern unserer Konsumvereine zeigen eine Preissteigerung von ca. 150 % im Mittel; d. h. der Vorkriegsfranken kaufte soviel, wie heute Fr. 2.50. Die Nationalbank verzeichnet eine Steigerung des Notenumlaufes von ca. 300 auf 1000 Millionen Franken. Deutlich sieht man die Parallele von Geldzunahme und Kaufkraftabnahme. Dabei ist weiter festzustellen, daß die vermehrte Notenausgabe den gesteigerten Warenpreisen immer 1—2 Monate voranging.

Wie froh wären wir Frauen, wenn wir wüßten, daß der Geldbetrag, den wir heute in der Hand haben, in alle Zeiten im Durchschnitt dieselbe Kaufkraft besäße! Die Nationalbank müßte die Geldausgabe nach den Interessen der Volkswohlfahrt regeln. Sagt ihr das warenstatistische Amt, daß die Preise allgemein steigen, so vermindert sie die umlaufende Geldmenge. Vernimmt sie, daß infolge Preissturz eine allgemeine Krise droht, so gibt sie Noten aus, bis die Schwankung ausgeglichen ist.

Selbstverständlich kann es die absolute Währung (Freigeld) nicht verhindern, daß beispielsweise nach einer Obstmißernte die Obstpreise infolge des geringeren Angebotes höher stehen, als in normalen Erntejahren. Allgemeine Preisschwankungen jedoch finden nicht mehr statt, mit einem Franken kann ich allezeit im Durchschnitt gleichviel kaufen.

„Das Ausland bestimmt die Preise", diesem Einwand sei gerade noch begegnet. Zwischen uns und dem Ausland besteht der Wechselkurs. Auch er wird durch das dynamische Prinzip der Freigeld-Währung stabilisiert.

Freigeld ist ein Geld auf der Stufe der Ware: die Nationalbank sorgt dafür, daß immer so viel davon auf den Markt kommt als nötig ist, den anderen Waren das Gleichgewicht zu halten.

Alle Waren faulen, modern, rosten, gären — kurz: verderben, wenn sie liegen gelassen werden. Unser heutiges Geld aber ist unverwüstlich, darum hat es einen Vorteil vor anderer Ware. Geld ist deshalb als Sparmittel gesucht; es schrumpft nicht zusammen wie Kartoffeln, nimmt nicht an Gewicht ab wie Dörrobst, fault nicht wie Käse und wird nicht schimmelig. Eine römische Goldmünze glänzt heute noch wie vor 2000 Jahren! Wenn einer 100 Fr. in Geld spart, so ist er im Vorteil gegenüber einem andern, der 100 Fr. in Waren spart. Der letztere leiht mir gerne von seinen Waren zu der Bedingung, daß ich ihm gleichviel zurückgebe: ich übernehme dann an seiner Stelle den Gewichtsverlust, den Abgang infolge Verderbnis. Anders aber, wenn ich Geld leihe. Der Geldbesitzer verliert nichts von seinem Kapital, wenn er es nicht ausleiht, es verdirbt nicht. Darum leiht er mir nur gegen Zinsen, Dividenden, Tantiemen, Renten. („Mehrwert".) Kann ich ihm den Mehrwert nicht entrichten, so zieht er sein Geld zurück und legt es anderswo an, im schlimmsten Falle einer allgemeinen Krise verschließt er es in Kisten und Kasten oder vergräbt es im Keller.

Weil beispielsweise das Baukapital nicht zu 7 und mehr Prozent rentiert, steckt kein Gläubiger mehr sein Geld in Bauten. „Das Baukapital streikt!" Dadurch entsteht Wohnungsnot. Trotz der Mieterschutzbestimmungen werden schließlich die Mieter mürbe und zahlen hohe Mietzinse, nur um wohnen zu können. Sind einmal die Mietzinse infolge der großen Nachfrage und des geringen Angebots an Wohnungen so hoch gesteigert, daß das Baukapital wieder ordentlich rentiert, so wird wieder gebaut werden.

Verlangen die Spinnerinnen mehr Lohn, erzwingen sie ihn durch Streiks usw., dann werden einfach die Produkte verteuert, um den Gläubigern der Spinnerei den Zinstribut unverkürzt entrichten zu können. Kann das nicht geschehen, so rentiert die Spinnerei nicht mehr, es geht „flau", es werden Arbeiterinnen entlassen und die Löhne sinken von selber.

Nach den Berechnungen der Statistiker verschlingt der Mehrwert 50 Prozent des Arbeitseinkommens. Bestände er nicht, so könnten die Einkommen der Arbeitenden verdoppelt werden. Nicht nur auf dem Arbeitsplatze wird uns vom Lohne abgezogen, um Zinsen und Dividenden zu entrichten, sondern überall, sogar wenn wir schlafen, sind wir dem Mehrwert untertänig: im Hauszins zahlen wir zum geringsten Teil eine Entschädigung für die Abnutzung der Wohnung; wir verzinsen das Kapital, das im Hause steckt; für die verschiedensten Industrien, die am Zustandekommen des Hauses mitarbeiteten, helfen wir im Hauszins die Rendite herausschlagen. „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet!" sagt Lukas (6,35) und alle Reformatoren eiferten gegen das Zinsnehmen. „Wieviele werden gefunden, die lassen sich bedünken, wenn sie 5 oder 6 vom Hundert nehmen, sei es ein christlicher oder göttlicher Zins. Nein, nein, es steht da weder von 6 noch 5, weder von 4 noch 3. Nichts, nichts soll man hoffen!"

Der zinserzwingende Faktor unserer Goldwährung liegt in ihrer Unverwüstlichkeit, ihrer Ueberlegenheit den Waren gegenüber.

Freigeld jedoch verdirbt, so wie es die Waren tun. Eine 100 Fr. Note nimmt beispielsweise jede Woche um 10 Rp. an Wert ab. Folge: Barzahlung aller Einkäufe, vermehrte Umlaufgeschwindigkeit des Geldes, Aufblühen von Handel, Industrie, Volkswirtschaft. Gern leiht jetzt der Gläubiger sein überschüssiges Geld dem Nachbarn oder der Bank, um diesen den Wertverlust zu übertragen. Er ist zufrieden, vom Schuldner sein Geld wieder voll ausbezahlt zu bekommen, wenn er es nötig hat. Zins verlangt er keinen. Mit dem Fallen des Zinsfusses auf 0% steigt die Rentabilität auf 100%, d. h. alles rentiert sich, jede Arbeit: es können Fabriken gegründet, Oedland entsumpft, Wohnungen gebaut werden.

Der allgemeine Arbeitszwang kommt auf natürliche Weise zustande. „Arbeit veredelt!" Weil mehr Arbeitende sind, kann die Produktion vermehrt, die Arbeitszeit verkürzt werden. Der Staat hätte aus der Abnahme

*) Cit. Silvio Gesell „Die natürliche Wirtschaftsordnung."
**) Siehe Frauenblatt No. 15 „Die wirtschaftliche Befreiung der Frau."

Zum Frauenkongreß in Genf.

In diesen Tagen, da die Frauen der ganzen Welt: aus England und Amerika, aus Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Frankreich, aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland, ja, sogar aus dem fernen Indien und vielen andern Ländern ihre Vertreterinnen nach Genf schicken, richten sich Gedanken und Wünsche gar mancher Schweizerfrau nach der Stadt am blauen Leman. 16 Länder sind dort vertreten, deren Frauen Stimm- und Wahlrecht bereits besitzen. Sechzehn — daß die Schweiz nicht zu ihnen gehören kann, das erregt die schmerzliche Empörung jeder Frau, die ihr Land liebt, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben lang im kleinen Kreis das Wohl des Ganzen fördert. Wird der Frauenkongreß der Schweizerin Gutes bringen? Wird er dazu beitragen, bei uns den Gedanken zu stärken, ihn weit und weiter zu pflanzen: Auch die Frauen sind Menschen, denen nicht allein Pflichten, sondern auch Rechte gehören? Menschen, die unter einem Gesetz leben und wirken möchten, zu dem auch sie das ihre beitragen? Menschen, die Anspruch auf jedes freie, menschliche Daseinsrecht haben? Menschen schließlich, die nicht für ihr politisches Recht kämpfen um der „Politik" willen, sondern weil sie wissen, daß die Frau nur dann die völlige Anerkennung ihrer menschlichen Gleichwertigkeit erreicht, wenn sie auch im staatlichen Zusammenschluß als gleichwertiges Glied betrachtet und behandelt wird? — Können wir in dieser Beziehung vom Frauenkongreß etwas erwarten? Und da dürfen wir als Antwort ein freudiges „Gewiß" geben. Wenn wir auch nicht Erfolge erwarten dürfen, die wir mit Augen sehen, mit Händen greifen können, so dürfen wir doch überzeugt sein, daß der Gedanke der ganzen Frauenbewegung vom Kongreß eine heilsame Stärkung erfahren wird. Und auf den Gedanken, auf die Ausbreitung der Idee von Mensch zu Mensch kommt es bei uns in der Schweiz mehr als irgend sonstwo an! — Schweizerfrauen, besucht den internationalen Frauenstimmrechtskongreß! Wenn Ihr aber beruflich oder finanziell daran verhindert seid, so verfolgt in den Zeitungen die Frauenworte, die in Genf gesprochen werden. Es werden gute und weitherzige Worte sein; der internationale Kongreß, der letztes Jahr in Zürich stattfand, hat es in schönster Weise bestätigt, daß den Frauen die Werke der Liebe und der friedlichen Versöhnung näher stehen, als die Werke des Krieges und des Hasses. Frauen, vergeßt es nicht, daß jede von euch schon mehr als einmal im Leben darunter gelitten hat, daß sie „bloß eine Frau" ist, denkt daran, daß die Frauen, die sich in Genf versammeln, nicht in eigennütziger Absicht zusammenkommen, sondern einzig und allein, um gegen jenes Vorurteil anzukämpfen, um für die Besserstellung und die gerechte Einschätzung des ganzen weiblichen Geschlechts zu arbeiten. Deshalb darf keine Frau der Frauenstimmrechtsbewegung gleichgültig gegenüberstehen; jede hat ein Interesse daran. — Frauen der Schweiz, Frauen der ganzen Welt, haltet zusammen — nicht, um in unnatürlicher Abgeschiedenheit gegen die Männer zu kämpfen, nein, um eines Tages mit den Männern gemeinsam einzutreten für all das, was unsere gemeinsame Menschenzukunft reicher und besser gestalten kann!

Feuilleton.

Das einsame Herz.

6)

Von Anni Apel.

Sie warf ihre Hände um Elses Arm, als packe sie ein Mäuschen, ihr Körper spannte sich im Glück sieghafter Macht. Else befreite sich; es war ihr gar nicht in den Sinn gekommen, nicht antworten zu wollen; sie öffnete den Mund; aber kein Wort kam über ihre Lippen; sie erlebte das Wunder der kleinen Kinder, die sich in sinnloser Selbstverständlichkeit in ein Wägelchen setzen wollen und plötzlich merken, daß der Fuß riesenhaft größer ist als das ganze Spielzeug. Ja, nicht einmal sich selber hätte sie sagen können, warum sie vor ein paar Tagen nach der Hand des Pastors gegriffen und sie geküßt hatte, als er sagte: „Ihr seid alle Kinder des Reichs". So neu, so selig wohl war ihr gewesen, daß sie weinte, denn irgend etwas tun mußte sie doch in ihrem Glück. Wie war das nur — sie suchte, suchte; sie dachte an den Blumenstock, den Mama zu gießen vergessen hatte, der lange vertrocknet in ihrer Spielecke gestanden; — eines Tages ward er grün, sie hatte ihn wieder hinübergestellt auf seinen alten Platz, mitten unter alle anderen Blumen; am nächsten Tag war er wie ein dürres, totes Männlein; sie hatte sich nicht gewundert, denn sie wußte, daß man an übergroßer Freude sterben kann. So war es vielleicht auch bei ihr gewesen, ja, gewiß, so war es, aber davon konnte sie doch Dore nichts erzählen — und diese drängte. Ein kurzer Ruck: „Ich war so ergriffen". Heiße Röte stieg ihr ins Gesicht; „ergriffen" — wie das klang; mit grauser Verwunderung blickte sie in sich hinein; sie schämte sich, kein eigenes Wort für ein eigenes Gefühl gefunden zu haben.

Dore war mit der Antwort zufrieden.

Else sah Dore an: ein junges, schlankes Mädchen stand vor ihr — „Sag, sind wir heute noch Kinder? Ich weiß so gar nichts davon."

Zorn flatterte in Dores Augen auf; Else griff nach ihrer Hand: „adieu, Dore". „Adieu Else!" und frohgemut noch einmal: „adieu".

Nein, Else war kein Kind mehr, sie wußte es; eben hatte sie zum erstenmal, stolpernd zwar, aber doch vollbewußt, den Schritt über die Schwelle getan, die ihr das Leben der Worte erschloß. Sie regte sich, als sei sie aus unerfüllten Träumen zu früh zu einem neuen Tage erwacht. Was war es, was sie zurückließ? Wie Sternenleuchten hinter Nebelwänden sah sie die entronnene Welt. Und nun? Und nun? —

„Else, wie kommst du denn hierher? Und ein Gesicht machst du —"

Es waren Martha und Henni, die auf Else einsprachen. Vielleicht gingen sie weiter — nein — nun, da mußte sie wohl etwas sagen: „Ich habe Dore Wilden nach Hause gebracht."

„So? Wir gehen mit ihr zusammen in dieselbe Pension; und was fängst du an?"

„Ich bleibe zu Haus; wie lange, weiß ich nicht."

Henni warf Martha einen verständnisvollen Blick zu, stieß sie an; beide kicherten, kamen ins Lachen, lachten, daß sie fast die Beherrschung verloren. Ein paar Leute blieben stehen, sahen dem Lachen der jungen Mädchen zu, wie dem Auffliegen einer Seifenblase, gingen weiter, den Glanz der bunten Farben noch im Auge. Auch Scheltworte fielen in das frohtörichte Gelächter, das die Mädchen krampfhaft niederzudrücken versuchten; wie aus einem Munde kam es pruschend: „Du mußt wohl zu Haus bleiben, um Kinder zu warten." Ein Kranz neuer Fröhlichkeit legt sich um diese Worte.

„Wer soll Kinder warten?" Elses Frage griff schroff in die sorgenlose Heiterkeit der Mädchen, die jäh verstummte. Martha und Henni sahn sich verdutzt in die erhitzten Gesichter. „Wie du gleich bist, Else."

„Was habt ihr da von Kinder warten gesagt?" Wie ein hungriges Wildtier packte Else die beiden. Henni sagte kleinlaut: „Deine Mutter bekommt doch ein Kind." Dann erzählte sie mit umständlicher Genauigkeit, daß sie Elses Mutter habe zu Frau Finger gehen sehen, die grad gegenüber ihrem Hause wohne, und daß alle Frauen, die dort hingingen, bald ein Kind bekämen. Martha nickte eifrig bestätigend mit dem Kopfe.

Elses Augen öffneten sich weit. War denn das möglich? Sie hörte auf die Beispiele, welche die Mädchen, mehr, um sich selbst in Sicherheit zu wiegen, anführten; es machte sie befangen, Else in so aufgelöster Erwartung an ihrem Mund hängen zu sehen. Sie gab den fragenden Augen Antwort: „Natürlich ist es wahr, wir würden es doch sonst nicht sagen."

Natürlich . . . Also einen Bruder oder eine Schwester sollte sie bekommen . . . Schwester oder Bruder, das war ja ganz gleich; vielleicht war es schon da, wenn sie nach Hause kam? Ja, gewiß! Sie rechnete schon bestimmt damit. Hoch wollte sie es halten und ganz tief; sie lauschte dem Jauchzen des geschaukelten Kindes in ihren Armen . . . Und zu trinken wollte sie ihm geben, beide Brüste; sie wußte, wie man das machte; bei der Pförtnerfrau hatte sie es gesehen; die hielt immer ein Kind in den Armen und nährte es und lächelte.

Von Glückseligkeit getrieben, jagte sie nach Hause; Frau Hannas Haar leuchtete vor ihr auf wie ein Heiligenschein; Elses Herz schlug ihr entgegen, sie konnte es nicht erwarten, sie zu küssen; immer schneller lief sie, ihre Lippen gruben sich fest in ihre Hand; so wollte sie die Mutter küssen.

Da! Endlich! Sie stand vor dem Tor. Wo war Martha und Henni? Irgendwo aus den Straßen klang ein verhallendes „Adieu".

Sie raste die Treppen hinauf, riß an der Türglocke.

„Wie klingelst du denn?" Mama stand vor ihr. Nur nicht hinhören, nicht verlieren den Augenblick . . . Vater wollte eben ins Bureau gehen; nur ihn nicht erst sprechen lassen, dann war alles vorbei.

Wie ein entfesselter Vogel stieß sich die Frage von ihren Lippen, fiel zur Erde und lag da wie ein armseliger Trümmer von dem, was sie hatte sagen wollen.

Sie sollte berichten. Else erzählte, was sie eben gehört hatte, von der Freude, die sie gehabt . . . ganz fern, ganz weit war noch ein Fühlen davon . . . mit Hast griff sie danach. „Bekommst du ein Kind?" Fort war das letzte frohe Klingen; vor ihr stand — ein Lachen — riesengroß — ein Lächeln — Nein, es war nicht das eine und nicht das andere: die Augen gehörten mit dazu. Es war wie damals: junge Mädchen hatten zusammengedrängt in atemlosem Gespräch gestanden; als sie dazu kam, waren alle auseinandergestoben — mit demselben Lachen — demselben Lächeln.

„Wie häßlich du lachst! Wie häßlich!"

Mit beiden Händen hatte sie die junge Frau gepackt; ihre Zähne verbissen sich in ihrem hellen Haar.

Warum war sie noch nicht allein? — Was sagte Vater noch? — „Geduld zu Ende — sechszehn Jahr — endlich einmal arbeiten — vernünftige Gedanken bekommen — Schandfleck der Familie — In der Fremde Respekt vor dem Elternhaus erwerben —"

(Schluß folgt.)

des Geldwertes und der Vermehrung der Steuern (weil die Einkommen sich verdoppelten und sich keine Vermögen mehr hinter dem Bankgeheimnis verstecken könnten) reichliche Einkünfte, daß er eine großzügige Altersversicherung sofort finanzieren und diese auf eine Altersgrenze festlegen könnte, wo der Mensch noch nicht zur „Ruine der Arbeit" geworden.

Freiland-Freigeld überführt den vollen Arbeitsertrag an die Arbeitenden und die Grundrente an die Mütter. Es verschmäht die Kommunalisierungssucht der Staatssozialisten, die den Mehrwert nicht abschaffen, sondern nur verstaatlichen wollen. Der Freistaat schaltet im Gegensatz zum Marxismus die Privatwirtschaft und den Individualismus nicht aus.

Die Mitglieder des Schweizer Freiland-Freigeld-Bundes, Männer und Frauen, gehören allen Parteien und Konfessionen an. Keine Organisation nimmt außer den Stimmrechtsvereinen so reges Interesse an der Befreiung der Frau, wie die Freigeld-Leute, welche wie die Führerinnen der Frauenbewegung die wirtschaftliche Bindung als die Ursache aller übrigen Unfreiheit betrachten.

Martha Zulliger.

Die Schweizer. Elektrizitäts-Ausstellung in Luzern

15. Mai bis 15. Juni.

Dem „Licht entgegen" führt ein Besuch der schweizerischen Elektrizitäts-Ausstellung in Luzern, die in jeder Hinsicht eine Fülle von Anregung, Belehrung und Aufklärung bietet. Wir sehen namentlich nach öfterm Besuch so recht, wie Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft und Hauswirtschaft gefördert und ausgebaut werden können durch Heranziehung der Elektrizität und wie diese auch neue Wege weisen wird. In jeder Hinsicht ist das von den Behörden der Stadt Luzern und der Verwaltung der zentralschweizerischen Kraftwerke in weitgehendstem Maße geförderte Unternehmen für weite Volkskreise von großer Bedeutung und wir denken, daß auch die „Gemeinnützigen", die in den Tagen nach Luzern zur Jahresversammlung pilgern, die feine Gelegenheit benützen, die Ausstellung zu besuchen.

Sie ist nicht für Fachleute allein gedacht, die sich hier orientieren können, nein, jedermann wird etwas ausgestellt finden, das ihm ganz besonders gefällt, oder er wird sogar etwas entdecken, das er schon lange suchte und nicht wußte, wohin sich wenden. Die meisten aber sind überrascht, welch große Fortschritte unsere Industrie seit 1914 (Berner Landesausstellung) machte auf dem Gebiet der Elektrizität und deren vielseitiger Verwendung. Sie erzeugt Kraft, erzeugt Wärme, aber auch Kälte, sie kann zu Heilzwecken, zur Förderung der Gesundheit usw. herangezogen werden. Wir alle wissen über Kohlennot und Kohlenpreise ein „Liedlein" zu singen und werden durch die Ausstellung belehrt, daß durch vermehrte Anwendung der Elektrizität auch der entronnen werden kann.

Die Frauen werden als Besucherinnen der Ausstellung große Freude an der geschmackvollen Anordnung haben und sich besonders lebhaft für das interessieren, was in das Gebiet der Hauswirtschaft schlägt und das ist da ganz hervorragend gut vertreten. „O könnte ich!, O hätte ich —!" wird manchmal im stillen gedacht beim Entdecken von etwas sehr Praktischem oder sehr Schönem. Leider ist das Füllen der Geldtasche noch ein Zukunftsproblem für die Elektrizität! Aber es gibt auch festliche Anlässe, auf die hin etwas gewünscht werden darf und da kann man ja Umschau halten an der Ausstellung, was einem gefiele. Wer übrigens ein Los kauft und Glück im Spiele hat, wird so zu etwas „Elektrischem" kommen; es sind prächtige Sachen für die Verlosung erworben worden.

Die Generatoren, Motoren, Schwachstrom-Apparate und andere Maschinen, die tausenderlei kleinen Bestandteile, die Kabel, Drähte usw. interessieren uns Frauen weniger. Hingegen haben sie großes Verständnis für alle Arten von Beleuchtung, für Beleuchtungskörper, von denen solche aus schweizerischem Rohmaterial (Holz) durch Oberländer Schnitzler, Luzerner Drechsler u. a. m. ausgestellt sind und teilweise recht geschmackvolle Formen haben. Aus Kerns, wo sonst das Flechten einfacher Strohhüte (sog. Drähthüte) als Heimarbeit betrieben wurde, nun aber nicht mehr lohnend ist, sind Lampenständer aus Holz und Lampenschirme aus Strohgeflecht ausgestellt, die hübsch aussehen. Bereits sollen sich 25 Familien mit dieser Heimindustrie beschäftigen.

Etwas sehr Brauchbares im Haushalt dürften die elektrischen Tauchsieder werden, die eine Reihe Verwendungsmöglichkeiten erlauben und an Licht- und Bügeleisensteckdosen angeschlossen werden können. Kochapparate aller Art und in großer Auswahl sind ausgestellt und erfreulich ist es zu sehen, daß der elektrische Selbstkocher nun von verschiedenen Fabriken hergestellt wird. Wie würde sich Susanne Müller freuen, wenn sie ihre Erfindung, die den Frauen nur langsam einleuchtete, zu solcher Vollkommenheit ausgestaltet sähe!

Elektrische Kochherde vom zierlichsten kleinen bis zum großen Hotel- und Restaurationsherd können die Besucherinnen in großer Auswahl betrachten, aber auch die praktische Vorführung ist ermöglicht, denn in der Restaurationsküche ist alles elektrisch eingerichtet und die großen Herde funktionieren so tadellos, wie alle andern Maschinen und Einrichtungen. Da bleiben die Frauen mit Vorliebe stehen, verfolgen mit Kennermiene das Hantieren des Küchenpersonals, das unter Musik (teilweise auch elektrisch angetriebene Musikinstrumente) für viele Essen sorgen muß. Und hat der Koch an den Herden oder Grills zu tun — dann folgen ihm aller Augen. Ein großer elektrisch betriebener Backofen, der ebenfalls für die Restauration arbeitet, wird sowieso auch belagert und mit Aufmerksamkeit werden die Erklärungen entgegengenommen, aber auch die Erzeugnisse betrachtet.

Alle möglichen Apparate, Reisekocher, Tee- und Kaffeekocher, Warmwasserbehälter, Kochplatten usw. erregen großes Interesse bei den Besuchern; weitgehende Möglichkeit, die Elektrizität nutzbar zu machen, ist durch alle diese Dinge geschaffen. Auch Oefen, kleine zum Herumtragen in einfachster und künstlerischer Ausstattung, bis zu großen stattlichen Kachelöfen, sogar mit Ofenbänkli werden vorgeführt. Sie sind teilweise so konstruiert, daß sie mit billigem Strom (Nachtstrom) geheizt werden können und dann auf viele Stunden Wärme abgeben. Wo genügend elektrische Kraft vorhanden, werden solche Oefen den allerbesten Ersatz für die teure, schwer erhältliche Kohle bieten. Denn die Wärmeerzeugung kann noch durch elektrische Heizteppiche, Fußbänke, Stühle, Wärmekissen usw. vermehrt werden. Auch für Gesundheits- und Krankenpflege sind Gegenstände ausgestellt, die mittelst Elektrizität einfache und zuverlässige Handhabung ermöglichen. Die Bügeleisen haben verschiedene Verbesserungen erfahren, wovon man sich an der Ausstellung ebenfalls überzeugen kann; Bügeleisen für Kinder, Reise, Haushaltung und Schneider hat es in großer Auswahl; auch Dörröfen, für die unsere Hausfrauen durch die Kriegszeit besondere Wertschätzung haben.

Das Speise- und Wohnzimmer, deren Einrichtung von der Luzerner Gewerbehalle und deren künstlerischer Schmuck von Ulrich Gutersohn stammen, zeigen am besten auch die Anwendung der Elektrizität. Installation und Apparate besorgte das städtische Elektrizitätswerk, die Beleuchtungskörper lieferte die Bronzewarenfabrik A.-G. Turgi, den Staubsauger die Maschinenfabrik an der Sihl, Zürich. Im Schlafzimmer ist noch ein elektrisches Bettlichtbad zu sehen.

Für Frauen, die viel maschinennähen müssen, wird die kleine Vorrichtung, welche den elektrischen Antrieb der Nähmaschine besorgt, eine große Erleichterung bedeuten, die auch in gesundheitlicher Hinsicht zu begrüßen ist.

Die historische Abteilung findet gewiß bei den meisten Frauen besonderes Interesse, lassen sich da doch gute Vergleiche ziehen von „einst" und „jetzt". Das war eine gute Idee, all die Gegenstände, die im Laufe der Zeit der Beleuchtung dienten, zu einem Ganzen zu vereinen, aber auch die ersten Transformatoren, aus dem Jahre 1887 vom Elektrizitätswerk Thorenberg stammend, zeigen, welch große Fortschritte in dem Zeitraum von kaum 35 Jahren erzielt wurden.

Die zentralschweizerischen Kraftwerke haben mit der elektrisch betriebenen Farm im Hintergrunde der Ausstellungshalle eine große Anziehungskraft geschaffen. Als „Hexenwerk" würden unsere Altvordern den Betrieb bezeichnen, wo elektrisch Pflanzen und Enten ausgebrütet werden, wo man das Gras — wachsen sieht und es elektrisch trocknen kann, wo die Jauche elektrisch entleert und in weite Entfernungen durch Schläuche getrieben wird. Auch die elektrische Melkmaschine ist morgens und abends im Betrieb, allerlei andere landwirtschaftliche Maschinen, die durch Elektrizität tadellos funktionieren, sind noch zu sehen, so daß die Abteilung eigentlich nie leer von Besuchern wird.

Rutschbahn und Ballwurfstand usw. helfen im Restaurant die Fröhlichkeit verbreiten, eine Champagnerstube, eine holländische Likörstube, beide apart ausgestattet, werden von Liebhabern solcher Genüsse gerne aufgesucht. Es ist für jeden Geschmack etwas geboten, dafür sorgt in verständnisvoller Weise das Organisationskomitee, das sich aber auch seiner Leistung freuen darf.

Wer die Ausstellung besucht, kaufe doch den sehr gut zusammengestellten Katalog, der als trefflicher Führer dient. Dann möchte ich noch verraten, daß die Besucher überall bereitwillig Auskunft erhalten und ihnen gerne dieses und jenes näher erklärt wird.

R. G—n.

Schweiz.

Der Bundesrat hat an das Generalsekretariat und den Rat des Völkerbundes eine

Note

gerichtet, in der er in höflicher Weise anfragt, wann die tatsächliche Uebersiedelung der Völkerbundsinstitutionen nach Genf stattfinden werde. Die Note betont, daß es nicht die Schweiz gewesen sei, die seinerzeit die Initiative ergriffen habe, den Sitz des Völkerbundes zu beanspruchen, sondern daß der Wunsch von der Friedenskonferenz selbst ausgegangen sei, daß es aber die Schweiz selbstverständlich mit großer Befriedigung erfülle, in ihrem Land, in der Stadt des Roten Kreuzes diejenigen staatlichen Organisationen zu beherbergen, die an einer friedlichen Zukunft der Völker arbeiten. Man darf hoffen, daß der freundlichen Note des Bundesrates eine ebenso freundliche Antwort zuteil wird, denn es ist nicht anzunehmen, — auch wenn die nächste Sitzung des Völkerbundes noch nicht in Genf stattfindet — daß der Völkerbundsrat eine solch tief eingreifende Veränderung seiner Pläne vornimmt. Vorläufig trifft der frühere Bundespräsident Ador, zusammen mit den Völkerbundvertretern in London Vorbereitungen zur

internationalen Finanzkonferenz in Brüssel,

und man berichtet, daß Ador freundlichste Aufnahme gefunden, ja, daß ihm eventuell als Neutraler der Vorsitz der Konferenz übertragen werde. Auch an der Konferenz des

internationalen Arbeitsamtes in Genua

wird die Schweiz sich durch einen Delegierten vertreten lassen, und zwar wurde Dr. Rüfenacht vom Bundesrat abgeordnet, der Direktor des eidgenössischen Amtes für Sozialversicherung. Viel Kopfzerbrechen verursachen gegenwärtig den nationalrätlichen Kommissionen die

Finanzfragen.

Woher die Mittel nehmen, um die erschreckend großen Defizite zu decken? Beträgt doch das Defizit des Bundesbudgets 140 Millionen, dasjenige der Kantone 75 und das der Gemeinden 25 Millionen! Zu dieser Deckung des Gesamtausfalles sind noch etwa 80 Millionen für die Sozialversicherung aufzubringen, von denen der Bund die Hälfte zu tragen hat. Während vor Jahresfrist zur Deckung der Auslagen für die Alters- und Invalidenversicherung der Ertrag der Tabaksteuer, der Ausdehnung des Alkoholmonopols, der Hälfte des Ertrages einer Erbschaftssteuer und eine neu einzuführende Biersteuer vorgesehen waren, ist nun das Projekt der Biersteuer fallen gelassen; an seiner Stelle steht Müh, der bundesrätliche Finanzier, eine allgemeine Alkoholsteuer zu allgemeinen Zwecken vor, deren Ertrag sich auf 10 Millionen belaufen soll. Die Tabaksteuer soll 30 Millionen, die neue Erbschaftssteuer 50 Millionen einbringen, ferner die neue Couponsteuer 25 Millionen und der Mehrertrag der Zölle soll sich auf 40 Millionen belaufen. Dazu tritt der neue Plan Musys, wonach der Bund nicht nur für die Erbschaftssteuer, sondern auch für die Steuern über Vermögen und Erwerb allgemein gültige Bestimmungen erlassen würde. Es wird noch viel Arbeit kosten, viel Kampf und Widerstand zu überwinden sein, bevor die bundesrätlichen Finanzen in ein neues, gutes Geleise kommen. — Der

Konflikt im Baugewerbe

erlebt insofern ein kleines Nachspiel, als das Auskklingen der Bewegung nicht einheitlich durchgeführt wird. Einzelne Sektionen wollen die Arbeit bedingungslos aufnehmen, andere dagegen, besonders an größern Orten, führen den Kampf weiter — die Baumeisterverbände aber erklären, die Arbeit erst wieder aufnehmen zu lassen, wenn alle Arbeiterunionen sich für die Wiederaufnahme der Arbeit zu der Stundenzahl des letzten Sommers entschließen. Maßregelungen werden keine stattfinden. Möchte sich doch bald Vernunft und guter Wille auch in dieser betrüblichen Angelegenheit die Hand reichen!

Schweizerische Tagesfragen.

Am 25. Mai veröffentlichte der Bundesrat den 14. Neutralitätsbericht zu Handen der eidgenössischen Räte. Derselbe äußert sich über die auf Grund der außerordentlichen Vollmachten getroffenen Maßnahmen im Zeitraum vom 1. November 1919 bis zum 8. Mai 1920. Brennende Tagesfragen gelangen darin zur Erörterung. Wir greifen aus der Fülle einige den Leserkreis des „Schweiz. Frauenblattes" besonders berührende heraus.

Im Bericht des Justiz- und Polizeidepartements findet sich ein Abschnitt über Hilfsaktionen. Daraus ersehen wir, daß die Schweiz vom 1. Februar 1919 bis zum 20. April 1920 ca. 23,800 deutsche, 42,200 österreichische, 228 belgische, 770 tschecho-slovakische, 52 elsässische, 42 ungarische Ferienkinder im Alter von 7—14 Jahren beherbergte. Dazu kamen 74 Kinder aus einem Institut in Stanislau, die sich vor den hereinbrechenden Russen geflüchtet hatten. Der Bundesrat spricht sich entschieden dafür aus, daß der Aufenthalt dieser Kinder in der Regel 6—10 Wochen nicht überschreiten soll, damit möglichst vielen Kindern ein solcher in der Schweiz gewährt werden kann. Wie Frauen, die wir kleine ausländische Gäste beherbergen, begreifen diese bundesrätliche Bestimmung sehr wohl; der Bundesrat muß aber auch uns begreifen, wenn es uns oft schwer fällt, Kinder, die sich nach sechs Wochen erst sichtlich zu erholen beginnen, wieder in das heimatliche Elend hinauszustoßen. Wir hoffen, daß der Bundesrat auch fürderhin nachsichtsvoll die Augen schließt, wenn da und dort etwas reichlich von ärztlichen Zeugnissen Gebrauch gemacht wird, um die uns ans Herz gewachsenen Pfleglinge länger behalten zu dürfen.

Eine weitere Veranstaltung bildet die österreichische Töchterhilfsaktion des schweizerischen katholischen Frauenbundes. Bis dahin wurde 112 Töchtern aus den besonders schwer betroffenen Beamten- und Offizierskreisen die Einreise und ein beschränkter Aufenthalt gestattet. Die Zahl der Einreisebewilligungen für Wiener Studenten stieg auf 750 an, diejenige für österreichische Landwirtschaftspraktikanten, die bei uns die landwirtschaftliche Betriebsweise nach Schweizersystem kennen lernen wollen, auf 201 an. Einen besonders großen Umfang nahm in letzter Zeit die Hilfsaktion für die slavischen Rückwanderer aus Amerika an, die zu Tausenden auf dem Weg über das Mittelländische Meer durch Frankreich und die Schweiz ihren Heimatländern Polen, Serbien, der Tschecho-Slovakei usw. zustreben. Der Zudrang an den Landesgrenzen bei Delle und Basel veranlaßte die Bundesbehörden, die ankommenden Rückwanderer in besondern Konzentrationslagern zu sammeln und ihre Durchreise durch einen Spezialkommissär organisieren zu lassen. Die Schweiz hat bis Ende April 1920 mit schweizerischem Material in 25 Zügen 25,000 solcher Rückwanderer ab Buchs in ihre Heimat befördert und damit erhebliche Opfer gebracht. Alle erwähnten Hilfsaktionen nehmen ihren Fortgang und werden die Behörden und die wohlwollende Schweizer Bevölkerung wohl noch lange in Anspruch nehmen.

Eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste aller Aufgaben, die das Volkswirtschaftsdepartement zu lösen hat, ist die Kohlenversorgung. Sie zeigt sich als eigentliches Weltproblem von ganz gewaltiger wirtschaftlicher und indirekt auch politischer Bedeutung. Beinahe alle Länder leiden unter einer sich stets verschärfenden Kohlenkrise, welche die Räder der Volkswirtschaft zum Stillstand bringen kann, ja, dies bereits vielenorts getan hat. Daß sich die Schwierigkeiten für unser Land, das fast ganz auf fremde Kohle angewiesen ist und geographisch ungünstig liegt, besonders anklimmen, das liegt auf der Hand. Wenn auch die Kohlenquantitäten, welche die Schweiz zur Aufrechterhaltung unserer Volkswirtschaft erfordert, gegenüber denjenigen vor dem Kriege infolge verschiedener Sparmaßnahmen um nahezu 50 Prozent vermindert werden konnten, so ist doch die Frage der Kohlenversorgung eine der schwierigsten; das Beunruhigende dabei liegt in dem Umstande, daß sich die Verhältnisse und Aussichten außerordentlich rasch verändern. Politische und soziale Wirren, Streiks in den Minen, in den Häfen, bei den Transportanstalten, beeinflussen den Stand der Kohlenversorgung. Der Bundesrat stellt in seinem Berichte fest, daß sich die Aussichten für die Schweiz in den letzten Monaten wiederum verschlechtert haben. Wir sind für die Aufrechterhaltung unserer Volkswirtschaft nahezu ganz auf England und Nordamerika angewiesen. Nur wenn es gelingt, aus diesen Ländern monatlich mindestens 150,000 Tonnen einzuführen, können Zustände vermieden werden, deren Folgen man sich kaum auszudenken mag. Der Bundesrat hat mit Rücksicht auf diese besorgniserregende Situation auf diplomatischem Weg bei den Regierungen von England und Amerika Schritte getan, um zu erreichen, daß unsern Verhältnissen Rechnung getragen wird. Hoffen wir mit ihm, daß die erhaltenen Zusicherungen sich auch in Taten umsetzen!

Beruhigend klingt demgegenüber der Bericht der Abteilung für Monopolwaren. Brot-, Zucker-, Reis-, Speisefette- und Speisöle-Versorgung sind vorläufig gesichert. Der ganze Stand unserer eigenen Lebensmittelversorgung ermöglicht es uns, bringenden Begehren von Behörden benachbarter Staaten zum Lieferung von Lebensmitteln wenigstens teilweise zu entsprechen. Solche Lieferungen erfolgten in erheblichem Umfang an Deutschland und Deutschösterreich, sowie an die benachbarten Einzelstaaten (Vorarlberg) und Stadtverwaltungen dieser beiden Länder.

In interessanter Weise äußert sich der Neutralitätsbericht über die Transportfrage. Auf dem Gebiete der Landtransporte sind die Verhältnisse noch keineswegs normale geworden. Immerhin ist es wenigstens teilweise gelungen, den Grundsatz, wonach die Bahnverwaltung des Absendeortes die für den Transport der Waren erforderlichen Güterwagen zu stellen hat, wieder zur Geltung zu bringen. Dadurch ergibt sich eine bedeutende Entlastung unserer Bundesbahnen, die während der Kriegsjahre genötigt waren, ihr eigenes Wagenmaterial für die Abholung der Güter ins Ausland zu senden. Für den Transport von Monopolwaren, sowie der englischen und amerikanischen Kohlen erlangt die Rheinroute stets erhöhte Wichtigkeit. Diese Güter werden auf dem Wasserwege in der Regel bis nach Mannheim, Rheinau, Ludwigshafen oder Straßburg-Kehl geführt und von hier aus per Bahn nach der Schweiz befördert. Eine Erschwerung liegt bei diesen Transporten darin, daß die Benützung der rechtsrheinischen Bahnlinie ab Kehl nach der Schweiz nicht gestattet wird. Auf diplomatischem Wege wurde wiederholt verlangt, daß diese geeignetste Strecke benutzt werden dürfte. Trotz gegebener Zusicherungen liegt aber laut Bundesratsbericht noch immer keine offizielle Zusage vor. Wann kommen die wirtschaftlichen Erleichterungen, die man sich neben andern schönen Dingen vom Völkerbund verspricht?

J. Merz.

Ausland.

Die Weltlage

„Die Versöhnung auf dem Vormarsch," das ist das Zeichen des Tages, wenn man von einer so friedlichen Sache einen so kriegerischen Ausdruck verwenden darf. Aber der Friede muß ja erkämpft werden, wie seinerzeit der Sieg. Was liegt nicht alles zwischen den Waffenstillstandsverhandlungen und der bevorstehenden Konferenz von Spa! Der Sturz Clemenceaus, der Rücktritt Poincarés als Präsident der Wiedergutmachungskommission, das Zutrauensvotum für Millerand, das dieser Tage mit 501 gegen 63 Stimmen ausgesprochen wurde, sind trotz allem Etappen auf dem Wege einer Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland. Die Festsetzung einer von Deutschland zu bezahlenden

Entschädigungssumme

fand in Frankreich starke Gegnerschaft. Wenn sich Deutschland wirtschaftlich rasch erholt, wenn es sich völkerpolitisch nicht im Sinne des Völkerbundes entwickelt, so ist Frankreich neuen fürchterlichen Gefahren ausgesetzt; die nicht bestimmt festgesetzte „elastische" Entschädigungssumme wird es Frankreich und der Entente ermöglichen, die deutsche Entwicklung zu beeinflussen. Das war der durchaus begreifliche Standpunkt der Opposition. Nun hat aber doch Lloyd George gesiegt. Denn der französische Ministerpräsident hat in der französischen Kammer die Politik des englischen Premiers vertreten, jenen Gedanken, daß ein bedingungslos verschuldetes Deutschland sich nicht aufrichten könne, und daß ein wirtschaftlich ruiniertes Deutschland Europa nicht gesunden lasse. Es ist trotz der von Millerand ausgesprochenen Drohung, Frankreich werde unter Umständen neue deutsche Gebiete besetzen, ein Sieg des Vertrauens in ein neues Deutschland. Diesen Fortschritt des Völkerversöhnungsgedankens hat Lloyd George um eine überraschende Tat gefördert durch den offiziellen

Empfang des russischen Sowjetgesandten Krassin.

Bekanntlich hat bisher keine maßgebende Regierung offizielle Beziehungen mit der Sowjetmacht unterhalten; man lebte mit ihr in einem passiven Kriegszustand. Wiederholte Verhandlungsversuche waren immer wieder gescheitert. Die größte Opposition ging auch hier offenbar von Frankreich aus. Die französischen Milliarden-Anleihen an das zaristische Rußland vor dem Krieg werden dabei die Hauptrolle spielen, die Sorge, daß Sowjet-Rußland diese Schulden nicht anerkennen werde. Darin liegt wohl der Hauptgrund, denn es ist nicht anzunehmen, daß Frankreich, das der Welt eine große Revolution schenkte, erschaudere vor dem Gottseibeiuns der russischen Revolution! Nun hat der englische Ministerpräsident am vergangenen Montag über Frankreich hinweg überraschend schnell den Sowjetvertreter empfangen und mit ihm über die Anknüpfung von wirtschaftlichen Beziehungen gesprochen. Englands Bedingung sei, daß sich der Soviet verpflichte, keine bolschewistische Propaganda in Großbritannien zu betreiben. Man weiß, daß auch Nitti, der italienische Ministerpräsident, einer Wiederaufnahme der Beziehungen mit Sowjetrußland sehr günstig gesinnt ist. In Paris dagegen erregte die Nachricht viel Unwillen, obgleich ein gewisses Frankreich erst kürzlich über den Kopf seiner Verbündeten weg etwas ganz anderes getan hat, als nur einen politischen Vertreter empfangen. Man denke an die Besetzung des Maingaus! Was das Resultat der Unterredung zwischen Krassin und Lloyd George ist, bleibt abzuwarten. Ob ein Erfolg sofort daraus resultiert oder nicht, bedeutsam und entscheidend bleibt, daß man angefangen hat mit Sowjetrußland zu reden, daß man endlich offiziell zugibt: die Sowjetregierung existiert nun mal, also finden wir uns mit den Tatsachen ab. Ist denn nicht wahrscheinlich, daß ein wirtschaftlich abgeschnittenes Rußland nicht imstande ist, aus seiner Lethargie herauszukommen, während ein am Weltverkehr beteiligtes Rußland bald wieder die Kraft finden wird, zu gesunden zum Heil Europas? Es ist ein großer Trost, daß im praktischen weltpolitischen Kopf Englands immer wieder die Notwendigkeiten des Tages erkannt und mit Energie gefördert werden. Spa, Hythe und Krassin sind die letzten Beispiele dafür. Während die Entente so das Geschick Europas zu bestimmen sich bemüht, wird in

Deutschland

mit allen Mitteln der Demokratie, die sich flugs in solche der Demagogie verwandeln, für die Reichstagswahlen Stimmung gemacht. Wir wissen, wie in der Schweiz parteipolitischer Stimmfang betrieben wird. Daran können wir ungefähr ermessen, wie es drüben zugehen muß, besonders wenn wir bedenken, daß heute der letzte Deutsche erfahren hat, daß Politik die Sorge um die Existenz bedeutet. Es ist ein grimmiger Existenzkampf, diese Wahl; bei den Altbeutschen Kampf um die verlorene Standes- und Vorzugsstellung, bei den Mittelparteien Kampf um die kaum errungene Vergünstigung, bei den Linksparteien Kampf für einen Umsturz. Der Wahlprotphet hat ein schweres Amt. Sicher ist, daß der Ausgang der Wahlen einen starken Einfluß auf die Verhandlungen in Spa haben wird. Ein Sieg der Konservativen wäre die stärkste Stütze der französischen Reaktionäre.

Der Papst

hat an seine Bischöfe ein Rundschreiben erlassen, darin er die katholische Kirche auffordert, für die Völkerversöhnung zu wirken. Wenn man bedenkt, wie viele katholische und protestantische Geistliche — ach, auch in der Schweiz — während den Kriegsjahren Haß predigten, und wie viel diese Nachfolger Christi dazu beitrugen, den Geist der Feindschaft zu mehren, so wird man die Bedeutung dieser päpstlichen Botschaft nicht unterschätzen. Es kann hier viel Gutes getan werden, zumal wenn sich die Herren Geistlichen mit ebenso viel Eifer für den Befehl ihres Oberhirten einsetzen, wie sie sich ohne Befehl für den Krieg begeisterten. Im weiteren empfiehlt der Papst die Schaffung eines christlichen Völkerbundes, an dem er mitzuwirken bereit sei. Der Sinn der Anregung ist nicht ganz klar. Soll ein Bund der Christen gegen die Heiden geschaffen werden, mit dem alten Schlachtruf: Auf zum Kreuzzug? Das geht doch wohl nicht mehr. — In

Amerika

geht der Kampf zwischen Parlament und Präsident Wilson weiter. Wilson hat nämlich gegen den Kongreßbeschluß, mit Deutschland und Oesterreich den Separatfrieden zu schließen, sein Veto eingelegt. — Der

Konflikt zwischen Belgien und Holland

über die Ausfahrt von belgischen Schiffen durch die Scheldemündung ist in letzter Stunde beigelegt worden. Holland hat nachgegeben. Also auch hier Versöhnung und Vernunft!

Zur Geschichte des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht.

Die Alliance internationale pour le suffrage des femmes, die den in Genf vom 6. bis 12. Juni stattfindenden Frauenkongreß veranstaltet, ist im Jahre 1902 gegründet worden. Ihre erste Zusammenkunft fand im selben Jahr in Washington statt, wo auch Mrs. Chapman-Catt, die damalige Leiterin der Frauenbewegung in den Vereinigten Staaten zur Zentralpräsidentin gewählt wurde, welche Stellung sie bis heute innegehabt hat. — An dem im Jahre 1902 in Washington abgehaltenen Kongreß waren Abgeordnete von sieben Ländern vertreten, nämlich solche von Australien, Kanada, Deutschland, Großbritannien, Norwegen, Schweden und den Vereinigten Staaten. Von diesen Staaten hatte zu jener Zeit noch kein einziger den Frauen die volle bürgerliche Gleichberechtigung eingeräumt. — An dem im Juni nächsthin in Genf stattfindenden Kongreß werden die Frauen von 25 Nationen sich vertreten lassen, und die Mehrzahl der an den Kongreß abgeordneten Delegierten sind in ihrem Lande stimm- und wahlfähig. Ein Volk nach dem andern hat in den verflossenen 18 Jahren die Irrtümlichkeit seiner bisherigen Auffassung in dieser Angelegenheit eingesehen und seinen Frauen das Vollbürgerrecht zuerkannt.

Es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß in der bisherigen Arbeit für die Verleihung der vollständigen Gleichberechtigung an die Frauen der Internationale Verband für das Frauenstimmrecht — die große Alliance Internationale pour le Suffrage des femmes — eine wichtige Rolle gespielt hat.

Durch Austausch von Ratschlägen, von gemachten Erfahrungen, von Auskünften konnten die Frauen der verschiedenen dem internationalen Verband angehörigen Länder sich gegenseitig stützen und fördern. So konnten, als Finnland und Australien ihren Frauen das Stimmrecht erteilten, den Vertreterinnen der Frauenrechte der andern Staaten die Folgen der wichtigen Neuerung bekannt gegeben werden. So befähigte man sie, durch Tatsachen die Voreingenommenheiten und manchmal so düstern Prophezeiungen zu entkräften, die ihnen immer wieder entgegengehalten wurden. Die vom Verbande abgehaltenen Kongresse verbreiteten die für die Sache der Frauen so wichtige organisatorische Disziplin und machten eine gehörige und gesunde Propaganda möglich. Und diese Kongresse verfehlten nie, dem Kampfe ums Recht immer wieder neues Leben einzuflößen.

Der zweite Kongreß fand statt in Berlin im Jahre 1904. Dann folgten Kopenhagen (1906), Amsterdam (1908), London (1909) und Stockholm (1911). — Bei jeder neuen Zusammenkunft war die Zahl der vertretenen Nationen eine größere. — Im Jahre 1913 trat der Verband in Budapest zusammen, und die Kongreßteilnehmer dachten beim Auseinandergehen nicht im Traume daran, daß 7 Jahre bis zu der nächsten Zusammenkunft verstreichen würden, daß man nach dieser Zeit mit einem von Grund aus veränderten, durcheinandergerüttelten Europa zu rechnen hätte und daß dann das Frauenstimmrecht seinen Einzug gehalten haben würde in vielen großen Ländern, aber auch in einigen der abgelegenen Winkel der alten Welt.

Die Tatsache des neuen Besitzes der bürgerlichen Gleichberechtigung, dies wird der Arbeit der Teilnehmer des diesjährigen Kongresses einen neuen und besondern Stempel aufdrücken. Die Mehrzahl der Delegierten wird aus der Erfahrung heraus von der Arbeit der Frauen auf politischem Gebiete sprechen können. Deshalb wird die Stellungnahme zu verschiedenen Fragen eine andere sein, als sie es bisher gewesen ist. Sie haben nun das Stimm- und Wahlrecht. Für diese Frauen wird es sich nun darum handeln, es zum Besten der Frauen und der menschlichen Gesellschaft verwenden zu lernen.

Doch ist ihre Arbeit zur Erlangung der Frauenrechte noch nicht beendigt. Zu viele Nationen sind auf dem Marsche nach vorwärts im Rückstande geblieben, und die erste und wichtigste Aufgabe des kommenden Kongresses wird darin bestehen, den ersten Zweck, das eigentliche Ziel, für das der Internationale Verband sich seinerzeit zusammenschloß, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auch jetzt noch zu fördern und überall erreichen zu suchen und in jenen Ländern an der Erlangung der vollen Frauenrechte mitarbeiten zu helfen, wo bis jetzt noch nichts oder fast nichts erreicht worden ist.

Und es kann wohl darüber kein Zweifel bestehen, daß die Art und Weise, wie der Kongreß diese Arbeit an die Hand nimmt, indem er zeigt, daß die Frauen es verstehen, von ihrem Stimm- und Wahlrecht den richtigen Gebrauch zu machen, das beste zur Unterstützung der guten Sache beigebrachte Argument sein wird, dem sich auch die bis jetzt noch immer nur von politischer Männerarbeit geleiteten Länder nicht werden verschließen können.

Cicely Hamilton. (Uebersetzt von A. L. G.)

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Der Verband schweizerischer Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit

hält am 27. und 28. Juni in Basel seine Generalversammlung ab. Man kennt die verdienstvolle Arbeit des Verbandes: er nimmt sich aller verlassenen, hilfsbedürftigen, sittlich gefährdeten Mädchen an; er sorgt für Zufluchtsstätten und Unterkunftshäuser, versucht, junge Mütter und ihren außerehelichen Kindern Heim und Arbeit zu verschaffen und durch dieses mehrjährige Zusammenleben zwischen Mutter und Kinder das Verantwortlichkeitsgefühl der Mutter zu stärken, ihr den Halt zu geben, den sie im Leben so notwendig haben wird. Es ist eine schwere und oft wenig dankbare Arbeit, die der Verband leistet, und, wie wir der Rede der Präsidentin entnehmen, scheiterte sie in den ersten Jahren besonders oft daran, weil die Gesetze die Bemühungen nicht wirksam unterstützten — also auch hier muß die staatliche Ebenbürtigkeit der Frau als Notwendigkeit erwünscht werden! Besonders interessant ist, was die Präsidentin aus den ersten Jahren der Arbeit erzählt, die bereits vor 80 Jahren ihren Beginn nahm, als Elisabeth Fry über ihre Arbeit unter den weiblichen Sträflingen in England berichtete. Damals entstanden auch bei uns die ersten Nachtasyle. Später forderte Josephine Buttler zum Kampf auf gegen die Prostitution; auch die Schweiz nahm an jenen internationalen Bestrebungen teil. 1901 wurde der Verband gegründet. Seine Arbeit begegnete dem größten Widerstand, zahlreichen Vorurteilen, galt es doch, die altüberlieferte Anschauung zu bekämpfen, als ob allein die verführte Frau die Schuldige, Verdammungswürdige sei. Wenn heute das Urteil der großen Masse sich nach und nach zu ändern beginnt, wenn eine Verteilung der Schuldenlast zwischen Mann und Frau in Frage kommt, wenn die sog. gefallenen Mädchen — man wendet den Ausdruck immer zögernder an — heute vermehrten Anspruch auf Fürsorge und verständnisvolle Beurteilung machen dürfen, so ist dieser Fortschritt der Gesinnung vielleicht nicht zuletzt den Bemühungen des Verbandes z. H. d. S. zuzuschreiben. Seine Werke: Frauenkolonie Ottenbach, Wolfsbrunnen (bei Liestal), Mädchenheim Obstgarten, verschiedene Zufluchts- und Nachtasyle verdienen die finanzielle und moralische Unterstützung weitester Kreise.

* * *

Generalversammlung des Verbandes für Frauenbildung in Aarau.

In der Aula der Kantonsschule in Aarau findet Samstag, den 12. Juni, die zweite kantonale Generalversammlung des Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen statt. Es ist als Referentin Frau Polizeiassistentin Dr. Lüthy in Zürich gewonnen worden. Sie wird aus ihren Erfahrungen in ihrem Berufe berichten. Es muß Frauen besonders interessieren, zu hören, wie eine Frau sich der ärmsten ihrer Schwestern, die mit den Gesetzen in Konflikt kommen, annimmt, und was für Probleme hier gelöst werden müssen. Die Versammlung ist nicht nur für Mitglieder des Verbandes berechnet, auch ein weiteres Publikum ist willkommen, und recht viele sollten die Gelegenheit benützen, um einen Einblick in ein noch recht wenig bekanntes Gebiet der Frauenarbeit zu gewinnen.

* * *

Das kirchliche Frauenstimmrecht in der Stadt Bern.

Am letzten Sonntag hatten die stimmberechtigten Frauen der neugegründeten Friedenskirchgemeinde, deren Gotteshaus demnächst eingeweiht werden soll, als erste Gruppe der stadtbernischen Frauen Gelegenheit, das durch das neue bernische Gemeindegesetz gewährleistete aktive kirchliche Stimmrecht auszuüben. Es galt das Kirchenreglement zu genehmigen und den Kirchgemeinderat zu bestellen. Von 2300 eingeschriebenen Frauen nahmen 52, von 2700 eingeschriebenen Männern 97 an der Abstimmung teil. Es zeigt sich also hinsichtlich der Beteiligung bei den Frauen kein wesentlich lebhafteres Interesse als bei den Männern. Ein Grund für die allgemeine Flauheit mag darin liegen, daß die Wahlvorschläge als Resultat eines Kompromisses unbestritten waren. Der Hauptgrund speziell für die schwache Beteiligung der Frauen wird aber darin zu suchen sein, daß die Fertigstellung des Frauenstimmregisters erst spät bekannt wurde und allgemein der Glaube bestand, daß eine Beteiligung der Frauen in der Friedenskirchgemeinde ebenso wenig stattfinden könne, wie bei den gleichzeitig ausgeschriebenen Abstimmungen in der Pauluskirchgemeinde, deren Frauenstimmregister zur Stunde noch nicht bestellt ist. Die sich für die Angelegenheit interessierenden Frauenvereinigungen hatten also zu wenig Zeit, um eine richtige Abstimmungspropaganda durchzuführen; bei der nächsten Gelegenheit aber werden sie auf den Plan rücken.

J. Mz.

„Das erste Nein der ersten Frauenrechtlerin."

Wie groß die Widerstände gegen das Frauenstimmrecht in der Schweiz sind, kennen die Leserinnen dieses Blattes aus den Abstimmungsresultaten in den Kantonen Neuenburg, Basel und Zürich. Wir hoffen zuversichtlich, daß der internationale Frauenkongreß in Genf fruchtbare Propagandaarbeit leisten, durch die Vertreterinnen der Frauenstimmrechtsländer die Unhaltbarkeit der Einwände und Vorurteile beweisen und in der Folge die Schweiz dem Frauenstimmrecht etwas näher bringen wird. Wie notwendig für die Schweiz die Durchdringung eines großzügigern, freiern Geistes ist, beweist ein Leitartikel aus der Feder eines Intellektuellen in einer konservativen Zeitung, dem wir einige Hauptgedanken entnehmen:

„Das Frauenstimmrecht ist eine Revolution. Daß diese nicht durch Revolver und Bomben, sondern durch Stimmzettel bewerkstelligt wird, ändert an dieser Tatsache nichts. Die Einführung des Frauenstimmrechts ist eine Revolution, weil sie ein göttliches Fundament der Familie, des Staates und der Gesellschaft zerstört, indem sie das sechstausendjährige soziale Primat des Mannes stürzt. Der soziale Vorrang des Mannes ist göttlichen Ursprungs. Ein Königtum von Gottes Gnaden! Gott sprach: Lasset uns schaffen einen Menschen nach unserm Bilde zu unserm Gleichnis, der da Herr sei über die Vögel des Himmels und über die Fische des Meeres und die ganze Erde. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Also Königtum, Primat über die ganze Erde! Weiter! Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Lasset uns ihm eine Hilfe machen, die ihm ähnlich sei. Und Gott der Herr sandte einen tiefen Schlaf auf Adam und als er entschlummert war, nahm er eine aus dessen Rippen. Und er baute die Rippe um zu einem Weibe. Und Adam sprach: Virago wird sie heißen, die vom Manne Genommene! Das ganze Menschengeschlecht stammt, wie Paulus ausdrücklich auf dem Areopag in Athen betonte, von Einem ab, vom Manne. Der Mann ist der Erste! Also Primat, Vorrang! Von Gottes Gnaden! Das Verhältnis der Frau zum Manne ist das des Zweiten zum Ersten, das der Helfenden zum Herrschenden."

Interessant ist nun die Argumentation, wie Eva als erste Frauenrechtlerin die größte Katastrophe der Menschheit, den Sündenfall und mit ihm alles Unglück der Welt, herbeiführte:

„Nach dem Sündenfall wurde der soziale Primat des Mannes gegenüber der Frau feierlich von neuem verkündet. Der Satan, der größte Menschenkenner, wandte sich hinter dem Rücken des Mannes an die Frau, um durch sie eine Entscheidung zu veranlassen. Wir wissen, daß die Frau eigenmächtig, vor dem Manne und ohne den Mann, ihre Stimme abgegeben hat, das erste Nein der ersten Frauenrechtlerin. Wir wissen auch, daß mit dieser unglücklichen, durch den Feind des Menschengeschlechtes provozierten ersten Ausübung des Frauenstimmrechts unsere Leidensgeschicht ihren Anfang genommen.

Indem sodann die Frau im Schatten des verbotenen Baumes in einer Frage von unendlicher Wichtigkeit ihr selbständiges Nein in die Urne warf, handelte sie als Herrscherin und nicht als Helferin. Sie stürzte den Primat, den Vorrang des Mannes, der nun in schwächlicher Rücksichtnahme der Vorrednerin sich anschließend das Frauenstimmrecht sozusagen anerkannte — zum Unglück der Menschheit. Was tat Gott? Er sprach ein Strafurteil über die Schuldigen, das dreifache Urteil über die Schlange, die Frau und den Mann, unwiderruflich bis zum Weltende. Dem dreifachen Urteil entspricht von nun an eine dreifache Unterwerfung: Die Schlange kommt unter die Herrschaft des Weibes. Das Weib kommt unter die Herrschaft des Mannes. Der Mann kommt unter das Gesetz des Schweißes und der Arbeit, weil er gehorcht hat der Stimme des Weibes. Das durch die Schlange proklamierte Frauenstimmrecht wird feierlich verurteilt. „Der Mann herrsche über dich." So steht's in der Schrift für alle Zeiten.

Die Idee der christlichen Ehe ist die Ehe eines unzertrennlichen Eins, von dem der Mann das Haupt, die Frau der Leib ist. Neben dieser christlichen Auffassung von der Ehe ist das Frauenstimmrecht nicht mehr möglich. Die christliche Ehe ist eine Einheit, in deren Namen das Haupt handelt. Die christliche Ehe kann nur eine Stimme abgeben, und da ist es klar, daß der Kopf sie abgibt. Wenn das Frauenstimmrecht eingeführt wird, dann ist das Pauluswort vom Mann als Haupt der Frau außer Kraft. Das Frauenstimmrecht ist eine eigentliche moralische Enthauptung des Mannes und damit auch der Familie. Die Familienmonarchie ist abgeschafft."

In diesem Sinn und Geist wird im Artikel weiter polemisiert. Es würde ja ein Leichtes sein, auch vom christlichen Standpunkt aus die gegenteilige Argumentation zu bringen. Ist uns doch, so lange die Welt besteht, kein größerer ethischer Revolutionär erstanden, als Christus selbst, der für die Wahrheit und Gerechtigkeit sein Leben ließ und dessen Wirken der leuchtendste Beweis ist, daß der Buchstabe tötet, der Geist aber lebendig macht. Man kann sich zuerst beim Lesen des Artikels eines gewissen Lächelns nicht erwehren. Das Lächeln verschwindet aber bei der tiefern Erkenntnis, daß aus diesem Artikel nur unverhüllt der Gedanke zum Ausdruck kommt, der in größerer oder geringerer Abschwächung oder Drapierung den meisten unserer Gegner am Abstimmungstage das Nein auf den Stimmzettel diktierte — das Herrenbewußtsein der Männer, das vom einfachsten Arbeiter bis hinauf zu den intellektuellsten Männern geht und die Ursache alles Imperialismus, aller Kriege und aller Unterdrückung ist. So wird auch die scheinbare Inkonsequenz psychologisch verständlich, weshalb die Schweiz als die älteste Demokratie der Welt bezüglich des Frauenstimmrechts in der hintersten Reihe der großen europäischen Freiheitsbewegung marschiert. Je länger und tiefer der ausschließliche Herrschaftsgedanke eingewurzelt ist, um so schwerer kann er sich damit abfinden, die Rechte mit andern zu teilen.

Dieses Moment neben dem zweiten, daß andere Länder die gefährliche Klippe des Referendums umschiffen konnten, erklären die beschämende Tatsache, daß wir „freien" Schweizerinnen als politisch rechtlose Frauen am internationalen Kongreß erscheinen werden. Möge er mithelfen, daß uns der Staat in nicht allzu ferner Zeit die wahre Freiheit verleihen möge!

B. Bünzli.

Aus der Frauenbewegung im Ausland.

Schweden. Der schwedische Reichstag hat mit großer Mehrheit den Entwurf eines neuen Ehegesetzes gutgeheißen, der die völlige Gleichstellung der beiden Geschlechter gutheißt. — Auch in Dänemark ist ein neues, für die Frauen günstigeres Ehegesetz in Beratung.

Luxemburg. Seit Anfang Mai haben auch die Luxemburgerinnen das aktive und passive Wahlrecht.

Griechenland. In Athen wurde ein Verband für Frauenrechte gegründet. Das Programm des Verbandes ist dasselbe, das die Frauenführerinnen aller Länder zu verwirklichen suchen: vollständige moralische, ökonomische und politische Gleichstellung.

Norwegen. Der Stadtrat von Christiania hat allen Witwen und ihren Kindern eine Rente ausgesetzt.

Politische Frauenbetätigung in der Tschechoslowakei.

Die Idee der vollkommenen Gleichberechtigung der Frau, schreibt Dr. Stavnik im „Bund", welche seit jeher tief im tschechoslowakischen Volke wurzelte, und die nunmehr auch in der neuen tschechoslowakischen Verfassung ihren gesetzlichen Ausdruck gefunden hat, ist aus der Feuerprobe der letzten Wahlen siegreich hervorgegangen. Schon unter der österreichischen Herrschaft, welche den Frauen die politischen Rechte versagte, wählte die Stadt Jungbunzlau die berühmte tschechoslowakische Schriftstellerin Vikova-Kunieticka zur Abgeordneten in den böhmischen Landtag, obwohl sie nicht ihr Mandat ausüben konnte. Bei den im vorigen Jahre vorgenommenen Gemeinderatswahlen, den ersten, an denen die Frauen teilnehmen konnten, wurden bereits über 400 Frauen in die Gemeinderäte gewählt; unter ihnen befinden sich vier weibliche Bürgermeister, die sich in der Praxis ausgezeichnet bewährt haben.

Die soeben stattgefundenen Parlamentswahlen haben den tschechoslowakischen Frauen einen neuerlichen Erfolg gebracht, da 300 weibliche Kandidaturen aufgestellt wurden, von denen auch 12 in das Parlament gewählt wurden. Die gesamte tschechoslowakische Nation ist der festen Ueberzeugung, daß die Teilnahme der Frau am politischen Leben im Sinne einer Ausgleichung der Parteigegensätze von heilsamem Einfluß ist und ihre Anwesenheit im Parlament, dasselbe positiver sozialer Arbeit zuführen wird.

Uebrigens betrachtet die tschechoslowakische Nation die Zuerkennung der politischen Rechte an die Frau als eine Ehrenpflicht (und die Schweiz? Red.), da die tschechoslowakische Frau nicht nur seit Jahrhunderten das kostbare Gut der Sprache trotz aller Entnationalisierungsversuche bewahrt, sondern auch an den Befreiungskämpfen einen hervorragenden Anteil genommen hat, der ihr die Dankbarkeit der gesamten Nation und der kommenden Geschlechter sichern wird.

Aphorismen.

Wenn du das Wesen eines Menschen wirklich verstehen willst, mußt du die Menschen kennen, mit denen er leben muß. Wir, in unserer Unfreiheit, entwickeln uns nur zu oft in das entgegengesetzte Extrem derjenigen Menschen, mit denen wir am meisten verkehren. E. Str.

Brief aus Venedig.

Mai 1920.

Sind wirklich schon sechs Jahre verstrichen, seit jenem bunten, sorglosen Frühsommer, der die Einweihung der 11. internationalen Kunstausstellung sah? Seit jenem Sommer, in dem die Fremden aus aller Herren Länder herbeiströmten und den Lido zum glänzendsten Strand der Halbinsel stempelten! — Bis dann in den letzten Julitagen plötzlich eine bange Spannung auf allen Gesichtern zu lesen war, die Hände sich fiebernd nach dem neuesten Zeitungsblatt ausstreckten, die Angehörigen der einzelnen Staaten sich unwillkürlich zusammenfanden, mißtrauisch von den andern absonderten, — dann rasch die großen Hotels sich leerten und ihre Insaßen nach Nord, Ost und West auseinander stoben.

Die Kunstausstellung blieb geöffnet bis tief in den Herbst hinein, aber wenn man auf dem schattigen Hügel stand, wo abseits der andern die Pavillons Frankreichs, Englands und Deutschlands im Halbkreis friedlich sich erheben, da schweiften Gedanken unwillkürlich schaudernd ab zu den Schützengräben Nordfrankreichs.

Der Winter verging in banger Erwartung; im Frühjahr hörte man auf dem Markusplatz, wo sich alles öffentliche Leben konzentriert, abwechselnd die vielstimmigen Rufe: Viva la guerra — abbasso la guerra! — und als der Sommer wiedergekommen war, hatte Venedig schon seine Kriegsrüstung angelegt, seine goldenen Kuppeln grau verhüllt, die Monumente mit Gerüsten und Sandsäcken geschützt — und die ersten Bomben hatten ihre Opfer gefordert.

Ja, die vier Kriegsjahre hat Venedig miterlebt wie keine zweite Stadt Italiens; aber der heilige Markus hat es wunderbar beschützt, davon sind die Venetianer fest überzeugt. Beweist es nicht jene Inschrift auf der Marmorplatte, kaum drei Meter vom Hauptportal der Basilika entfernt: Bomba austriaca, 4. 9. 1916? Wie oft hat Venedig um sein „San Marco" gezittert! Daß die Deckengemälde der Barfüßerkirche einstürzten, von Santa Maria Formosa nur die Mauern stehen blieben, San Giovanni e Paolo beschädigt wurde, schmerzte schon; aber San Marco war doch unversehrt und blieb es auch in jener langen Nacht, als 300 Bomben auf die Stadt geworfen wurden! Wenn diejenigen, die das miterlebt haben, von „quella volta delle fore" sprechen, dämpfen sie noch heute unwillkürlich die Stimme und das Entsetzen lebt in ihren Augen auf.

Wenn man heute durch die Kanäle gleitet und sich an dem frischen Grün und den bunten Geranien freut, die da und dort über die verwitterten Mauern hängen, da möchte es scheinen, als sei das alles ein böser Traum gewesen: Venedig ist intakt, oder scheint es doch zu sein. Die gröbsten Schäden sind ausgebessert, die Schutthaufen weggeräumt oder eingefriedigt, die Gerüste und Sandsäcke beseitigt. Die Reiterstatue des Colleoni ist aus der Verbannung zurückgekehrt, und als sie an ihren alten Standort gebracht wurde, wurde mehr wie ein Auge naß und ein altes Weibchen hörte ich sagen: „Benedetto, finalmente se tornato". Auch das bronzene Viergespann prangt wieder auf der Fassade der Basilika. Es war übrigens nicht zum erstenmal fortgewesen, im Lauf der Jahrhunderte war es von Rom nach Konstantinopel, und von dort nach Venedig gekommen; dann hatte es Napoleon nach Paris gebracht, woher es anno 1815 zurückkam, bis es zu Anfang dieses Krieges wieder flüchtig werden mußte. Und jedesmal, lehrt die Geschichte und wiederholt der Volksmund, brach ein Kaiserreich zusammen!

Im ersten Jahre nach dem Waffenstillstand stand Venedig noch — möchte ich sagen — im Zeichen der Verbündeten. Französische, amerikanische und englische Kriegsschiffe beherrschten die Lagune; ihre Motorboote durchfurchten den Canal Grande, ihre Offiziere und Matrosen waren die einzigen „forestieri", die man noch sah. Aber nach und nach sind auch sie selten geworden und mit dem neuen Frühling haben sich die alten Gäste wieder eingestellt, zuerst vereinzelt, dann immer zahlreicher, Touristen und vor allem die typischen Hochzeitsreisenden. Nordische Laute hört man wieder und wundert sich nicht: das kaum Vergangene ist schon vergessen, und wenn es dem Gondoliere auch einfiele, jener Fremde, der da vor ihm ausgestreckt liegt, könnte einer von jenen sein, die Bomben auf seine Stadt geworfen haben, so wäre er doch zu indolent, den Gedanken weiter auszuspinnen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Auch die sozialistischen Ideen fassen bei dem eigentlichen Ventianer keine tiefere Wurzel; die Traditionen der Serenissima sitzen zu tief im Blut, hier, wo sowieso alles Neue ein Jahrzehnt länger braucht, um sich einzubürgern, wie anderswo; sein „quieto vivere" ist ihm zu lieb, und daß sein ureigenstes Interesse mit dem der „Signori" verwachsen ist, weiß er zu wohl. Als kürzlich unter einem geringen Vorwand ein lokaler Generalstreik proklamiert worden war, die Polizei durch Abwesenheit glänzte und ein paar hundert halbwüchsige Burschen einen Tag lang die Piazza beherrschten, einzelne Offiziere mißhandelten, einen ins Wasser warfen und schließlich unter lautem Halloh das Wachthäuschen der nahen Kaserne auf dem Markusplatz verbrannten — da stand das Volk gleichgültig dabei, und als am Tag darauf — es war gerade der Markustag — die riesigen Nationalflaggen wieder auf ihren Antennen vor der Basilika flatterten, die Musik spielte, da war das Bild der festlichen Eintracht so vollkommen, daß die Szenen des vorigen Tages fast eine Erinnerungstäuschung scheinen wollten.

Vor einigen Tagen ist nun die 12. internationale Kunstausstellung eröffnet worden und erfreut sich eines stets zunehmenden Besuches. Diesmal nimmt auch die Schweiz ihren vollen Anteil daran. Von jenen 3 Pavillons auf dem schattigen Hügel hat bloß Frankreich das seine bezogen; dasjenige Englands ist den Vereinigten Staaten, das deutsche den Polen abgetreten worden. Am meisten Zulauf hat aber das russische, wo der Futurist Arcipenko dem neugierigen, kopfschüttelnden Publikum schwere Probleme aufgegeben hat!

Auch die Fremden- und Badesaison verspricht, den alten Glanz wieder zu erreichen. Schon jetzt wogt allabendlich eine elegante Menge an der Riva degli Schiavoni auf und nieder und die Cafés auf dem Markusplatz haben an den Musikabenden auch das letzte Tischchen besetzt. Nicht minder hoch geht es übrigens in den Osterien und Bars der Seitengassen zu. Der Mahnruf von höchster Stelle: produrre di piu, consumaro di meno. (schafft mehr, braucht weniger) verhallt hier wie anderswo vor tauben Ohren. M. G.-T.

* * *

Was wollen die gemeinnützigen Baugenossenschaften?

Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich hat vor kurzem eine Broschüre herausgegeben, in der sie über ihre Ziele und Absichten aufklärt, auch im Bild einige ihrer Bauobjekte wiedergibt. Da sind freistehende Einzel- und Doppel-Einfamilienhäuser zu sehen, Einfamilienhäuser, die in Reihen aneinandergebaut sind, ferner großzügige Bauten, bei denen jedes einzelne Haus bis 6 Wohnungen enthalten soll! Sämtliche Häusergruppen sind (im Projekt) von Gärten, Spielplätzen usw. umgeben, ja, sogar ein Genossenschaftshaus ist im Situationsplan vorgesehen! Wenn auch die Projekte vielleicht noch nicht als vollständige Lösungen betrachtet werden können, so bedeuten sie jedenfalls einen kräftigen Versuch in der Richtung der gesunden, sonnigen Wohnkolonien, die wir alle zum Wohl des Mittel- und Arbeiterstandes begrüßen, und zu dessen Erfüllung wir ein Scherflein beitragen können durch Beitritt zu einer gemeinnützigen Baugenossenschaft. — Gegenwärtig wird in Oerlikon bei Zürich von der A. B. Z. eine Einfamilienhauskolonie errichtet, die wir später unsern Lesern und Leserinnen gern im Bild vorführen werden; vorläufig erlauben wir uns, aus der erwähnten Broschüre einiges nachzudrucken, das uns über die Bestrebungen der Vereinigung nähern Aufschluß geben kann; Frau Dora Staudinger schreibt unter anderm:

„Unverzinsbares, d. h. schuldenfreies Geld, bietet allein die Möglichkeit, schnell in der Schaffung sozialen Besitzes und sozialer Wirtschaft weiterzuschreiten. Unverzinsliches Kapital haben sich die Genossenschaften zumeist nur dadurch zu verschaffen gewußt, daß sie von ihren Ersparnissen alljährlich einen Teil in den Reservefonds legten. Bei diesem Modus blieben sie dauernd relativ schwach und kampfunfähig. Alle andern Vereine und Verbände lassen sich ihre Arbeitsmittel durch Jahresbeiträge von ihren Mitgliedern zur Verfügung stellen, und es liegt ein merkwürdiger Widersinn in der Tatsache, daß gerade die Genossenschaften, die das Geld am nötigsten haben und die wie keine andere Organisation ihren Mitgliedern wirtschaftliche Vorteile bringen, meistens von regelrechten Beiträgen abgesehen haben, ihre Erträgnisse immer wieder zersplittern und lediglich Anteilscheine ausgeben, wofür sie ihren Mitgliedern aber wiederum Zins zahlen müssen. Die Allgemeine Baugenossenschaft Zürich erhebt darum regelmäßige Beiträge, die allerdings aufhören, wenn sie eine bestimmte Höhe (25 Fr.) erreicht haben. Und sie setzt sich durch diese Einzahlungen „à fonds perdu" in den Stand, über ein unverschuldetes Kapital zu verfügen.

Um recht viel Mitglieder gewinnen zu können, wird es aber anderseits nötig sein, die Beiträge möglichst niedrig zu halten und die Einzahlungen in kleinen Raten zu gestatten. Dieser Forderung kommt die Baugenossenschaft nach, indem sie vom Mitglied nur 20 Rp. im Monat erhebt.

Da aber begegnet man immer wieder zwei Einwänden. Entweder sagt man uns: „Wenn ihr so viele Mitglieder habt, so könnt ihr ja unmöglich für sie alle Wohnungen bauen." Oder man wendet ein: „Wenn ihr so geringe Beiträge nehmt, so werdet ihr damit ja niemals zum Bauen kommen!"

Beantworten wir zunächst den zweiten Einwurf: Nein, mit diesen Beiträgen allein wird nicht gebaut, die sollen speziellen Zwecken dienen. Von dem Mitglied, das auf eine Genossenschaftswohnung reflektiert, wird zunächst erwartet, daß es zum Genossenschaftsvermögen durch Uebernahme von Anteilscheinen beiträgt. Und fernerhin — um auch für Minderbemittelte bauen zu können — hofft die Allgemeine Baugenossenschaft nun da auf den Weitblick und die Einsicht sowohl von Einzelpersonen, die ihre Mittel einem guten Ziel zur Verfügung stellen wollen, als vor allem von Vereinen, von wirtschaftlichen und sozialen Korporationen, vorab von Gewerkschaften, die ja ein doppeltes Interesse an der Hebung der Bautätigkeit haben. Erforderlich wird dann allerdings sein, daß für diese Gelder nicht nur die üblichen Zinsen — so lange wir eben noch in der Zinswirtschaft leben — gegeben werden, sondern auch genügende Sicherheit gewährt wird. Nun ist bekanntermaßen der Bodenbesitz und Häuserbau eine der sichersten und beliebtesten Kapitalanlagen; und für das Geld, das an letzter Stelle angelegt ist, ließen sich — wie dies z. B. in Deutschland schon der Fall ist — besondere Bürgschaftsfonds schaffen.

Was antworten wir aber auf den ersten Einwand, daß die große Mitgliederzahl, für die wir ja doch nicht gleich bauen können, für uns eine Verlegenheit bedeute? Nun, wir haben diese große Mitgliederzahl unbedingt nötig. Nur wenn in einer Baugenossenschaft immer ein großer Teil der Mitglieder gewissermaßen noch unbefriedigt ist, noch nach einer Wohnung streben muß, nur dann behält die Genossenschaft Schwung und Lebenskraft, nur dann ist sie vor der Gefahr gesichert, geschlossen und in eine kapitalistische Gesellschaft umgewandelt zu werden.

Wir finden auch, daß dieser Standpunkt keine Ungerechtigkeit denen gegenüber bedeutet, die der Genossenschaft den bescheidenen Betrag gezahlt haben; denn auch sie werden in dem Maße einen Vorteil haben, je reger die Bautätigkeit der Genossenschaft wird, je mehr dieselbe im Wohnungsmarkt durch ihre mäßig hohen Mieten eine Rolle spielt und für ein größeres Angebot an Wohnungen sorgt. Und dann: wie viele Zwanziger monatlich werden für nichtige Dinge ausgegeben, ohne daß auch nur eine Minute des Mißbehagens und der Ueberlegung daran gewendet wird! Ist es dann wirklich zuviel verlangt, den Zwanziger dafür zu opfern, daß wenigstens für einen Teil der Menschen schöne Heimstätten geschaffen werden, und daß der Anfang gemacht wird, auch auf dem Gebiete des Bodenbesitzes die Ungerechtigkeit und den Widersinn durch Recht und Ordnung zu ersetzen?

Ich glaube, diese Einwände werden verstummen, wenn man erst einmal vor Augen hat, was eine Baugenossenschaft leisten kann. Man wandere einmal durch die Siedelungen einer Baugenossenschaft, wo Häuslein an Häuslein und Garten an Garten sich reiht, wo die Väter nach Feierabend mit ihrer Familie den Garten bebauen, wo die Mutter glücklich ist im eigenen, wenn auch noch so kleinen Heim, wo die Kinder in Luft und Sonne, in Gesundheit, Natürlichkeit und Freiheit aufwachsen können — und man lasse sich das durch den Gedanken verschönen, daß diese neue Welt aus eigener Kraft entstanden ist, und daß es sich wirklich um ein Stück neuer Welt, vom Kapitalismus befreiter Erde handelt —, wenn man das alles vor Augen hat, dann sinken wohl kleine Bedenklichkeiten und egoistische Einwände in nichts zusammen. —

Dann werden wohl auch andere Fragen belanglos werden, die aber immerhin gestreift werden sollen. Zunächst die eine, die allerdings entscheidend und viel umstritten ist: geht die Genossenschaftswohnung in den Besitz des einzelnen Mitglieds über oder bleibt sie Eigentum der Genossenschaft? Die Frage wird von den verschiedenen Organisationen auch verschieden gelöst. Die Zürcher Allgemeine Baugenossenschaft will die Häuser und Wohnungen als Genossenschaftseigentum betrachten und nur an die Mitglieder vermieten. Für das einzelne Mitglied macht es im Grunde keinen Unterschied, ob es das Haus sein eigen nennt oder als Mieter darin wohnt, dem nicht gekündigt werden kann, außer wenn er gegen das Wohl der Genossenschaft verstößt. Im Gegenteil, ihm bleibt Freizügigkeit und Beweglichkeit erhalten, und er muß sich nie durch Hausbesitz gebunden fühlen und trägt kein Risiko. Wesentlich dagegen ist diese Frage im Hinblick auf das Ganze und sein Ziel. Wenn die Baugenossenschaft ein Mittel sein soll, den privatkapitalistischen Boden- und Häuserbesitz durch Gemeinschaftsbesitz zu ersetzen, so kann die Antwort gar nicht zweifelhaft sein und ein Abgeben der Häuser an die Mitglieder ist ausgeschlossen.

Ob der Grund und Boden dann festes Eigentum der Baugenossenschaft ist, oder ob er, wenn er von Stadt oder Staat gegeben wurde, in Erbpacht genommen wird und später wieder an die gesamte Gemeinschaft zurückfällt, diese Frage spielt eine untergeordnete Rolle. Von Fall zu Fall wird es sich auch entscheiden, ob die Genossenschaft größere oder kleinere Häuser errichten, ob sie an mehreren Plätzen ganz nahe der Stadt, oder außerhalb auf einem Gelände eine zusammenhängende Siedelung bauen wird.

Ich glaube allerdings, daß von jedem Gesichtspunkt aus, sei es vom gesundheitlichen, sei es vom ästhetischen, vom kulturellen, sozialen, und vor allem vom „zukunftswirtschaftlichen" Standpunkt aus, die einheitliche Gartenstadt-Siedelung außerhalb der Großstadt (jedoch in erreichbarer Nähe) unbedingt den Vorzug verdient. Das Einfamilienhaus, der Garten, das genossenschaftliche Wohnen — das alles ist dort besser zu verwirklichen. Dort liegt die Zukunft, dorthin wird die Haupttätigkeit der Genossenschaften weisen.

So läge also ihr Ziel vor uns: Befreiung von der Wohnungsnot, Verbesserung der Lebensbedingungen, Gesundung des Familien- und Gesellschaftslebens. Damit aber wird diese Bewegung ein Teil, und zwar ein wesentlicher Teil, der großen Befreiungsbewegung unserer Zeit, welche die Arbeit erlösen und den Menschen zu sich selbst und seiner Würde führen will.

Wollen wir uns ihr nicht anschließen?

Ich frage die Frauen. Ihr leidet nicht nur am meisten unter den heutigen Verhältnissen, euch grüßt die Befreiung nicht nur am lichtesten, ihr findet in dieser Bewegung auch einen ganz besonders wichtigen und schönen Aufgabenkreis. Wer könnte wohl besser in einer solchen Vereinigung mitarbeiten als ihr, die ihr wisset, was zu einem Heim nötig ist? Wer könnte wohl besser als ihr für die Weiterentwicklung, für das Gemeinschaftsleben in der Wohngenossenschaft, für die Pflege der Wohnungen, für die dort lebenden Kinder sorgen? Wollt ihr für euch arbeiten, für eure Schwestern und eure Kinder, so helft bei der Baugenossenschaft."

Unsere Studentin und ihre Stellung zur Frauenbewegung.

Es sind jetzt einige Jahre her, seit ich mit drängendem Herzen und erwartungsvollen Augen durch die Tore der alma mater einging. Nicht nur von der Wissenschaft erwartete ich Wunderdinge, ebenso sehr hoffte ich durch Gedankenaustausch mit meinen Kolleginnen Bereicherung meiner Welt- und Lebensanschauung. Wissenschaft wurde mir zuteil, mehr als ich allein bewältigen konnte, aber auf das andere wartete ich umsonst auf ein gütiges und liebes Verstehen von seiten meiner Mitstudentinnen. Die einen kamen daher mit leichtem Sinn und suchten im Vorbeigehen etwas von der heiligen Quelle des Wissens zu fassen. Die andern, die „Ernsten", die setzten sich mit geschäftsmäßiger Eile an ihren Platz, öffneten ihre Hefte oder schauten gleichmütig in ein Buch. Da stiegen bange Zweifel in mir auf, Zweifel an meiner wissenschaftlichen Befähigung und etwas wie Neid regte sich in mir über den Gleichmut und der Selbstverständlichkeit, mit der die andern das Studium betrieben, wie ein Pensum, das jeden Tag erledigt werden muß. Spürten diese jungen Mädchen wohl die großen Fragen, die Lebensfragen, die auch hinter jeder objektiven Wissenschaft lauern? Wußten sie nichts von den drängenden Fragen der Gegenwart, welche auch die Frau zum Nachdenken und zur helfenden Mitarbeit zwingen?

Nach und nach bin ich an der Stätte der Wissenschaft heimisch geworden, in einem kleinen Kreis von Kolleginnen fand ich Verstehen und mannigfache Anregung. Aber das eine habe ich doch immer an unseren Universitäten vermißt, das „Gemeinschaftlichkeitsbewußtsein" der Studentinnen untereinander. Noch empfindet sich die Studentin zu sehr als Einzelwesen. Noch lebt gerade die Schweizer Studentin, wenn ich so sagen darf, zu eigenbrödlerisch ihren Studien, dadurch ist sie in Gefahr nur zu oft den Zusammenhang mit der drängenden Gegenwart zu verlieren.

Greifen wir nur den einen Fall heraus. Es ist Tatsache, daß mancher Student besser über die Frauenbewegung orientiert ist, als die Studentin selbst. Wie erschreckend wenige Studentinnen besuchten die Frauenstimmrechtsversammlungen! Wie wenige wissen etwas von der großen, sozialen Arbeit, die von Frauen geleistet wird, und von den Problemen, welche die Frauen noch zu lösen haben. Diese Andeutungen genügen, um zu zeigen, daß eigentlich die Studentin noch gar keine Stellung zur Frauenbewegung unserer Tage einnimmt. Passiv steht sie mitten in der Bewegung drin, ist doch das Frauenstudium eine der kostbarsten Errungenschaften der Frauenbewegung. Man wird mir einwenden, daß die studierte Frau später doch durch ihren Beruf in die Frauenbewegung hineingestellt wird. Aber warum sollte man nicht schon die studierenden Mädchen für die großen Probleme der Frauenbewegung gewinnen?

Dies ist vorerst auf indirektem Wege zu erreichen. Möchte doch die Studentin von heute ein größeres „Gemeinschaftlichkeitsgefühl" beseelen! Die Studentinnen Zürichs haben diesen Mangel empfunden und suchen seit einigen Semestern durch zwangslose Zusammenkünfte in der Frauenzentrale, durch Vorträge die Studentinnen zu sammeln. Eifrig wird an der Schaffung eines Studentinnenheims gearbeitet. Dasselbe wird nicht nur eine materielle Mission zu erfüllen haben, es soll und wird die Studentinnen enger als es bis jetzt die Universität vermöchte, einander geistig näher bringen. Aus diesem so geschaffenen Gemeinsamkeitsgefühl heraus führt der Weg zu unsern Schwestern, zu den Frauen, die mitten im Leben, im Berufe stehen. Wie die Studentin schon diesen Weg findet und betreten kann, wird ein anderes Mal zu zeigen sein.

L. E. G.

Der schweizerische Schriftstellerverein

tagte am Sonntag in Rüschlikon bei Zürich. Traktanden der Generalversammlung waren: Die wirtschaftliche Lage des schweizerischen Schrifttums. Als Ergebnis der Verhandlungen wurde folgende Resolution beschlossen:

„Der Schweiz. Schriftstellerverein erklärt gegenüber der schweizerischen Oeffentlichkeit die Unerträglichkeit der wirtschaftlichen Lage des schweizerischen Schrifttums. Die allgemeine Entwertung der geistigen Arbeit, sowie die Valutakrisen der benachbarten Kulturländer bewirken zusammen, daß ein eigentliches schriftstellerisches Schaffen mehr und mehr unmöglich wird. Die schweizerischen Schriftsteller appellieren in ihrem Kampfe um das Recht der geistigen Arbeiter an alle, denen die Wahrung und Förderung der geistigen Kultur der Schweiz obliegt."

„Der Schweiz. Schriftstellerverein, im Bewußtsein der Notwendigkeit solidarischer Verteidigung der Rechte der geistigen Arbeit erklärt sich, nachdem er vor einem halben Jahre die Initiative zu einem Bunde geistiger Werke Schaffender ergriffen hat, für seine sofortige Gründung. Er beauftragt den Vorstand, sich mit gleichgerichteten Bestrebungen zur einheitlichen Durchführung der Idee zu vereinigen."

Ein besonderes Sorgenkind aller schöpferisch Schaffenden ist noch immer die Neuregelung des Urhebergesetzes, das durch eine merkwürdige Unkenntnis Vorschriften zum Gesetz erheben will, die zum Nachteil der Schriftsteller sind. Der Schriftstellerverein hat verschiedene Eingaben gemacht; der schweizerische Tonkünstlerverein, der auch in Zürich tagte, hat ein Sympathietelegramm an den Schriftstellerverein gerichtet, in dem er „volle Vertragsfreiheit für musikalische und dramatische Werke" fordert — was übrigens die vernünftigste Lösung wäre! Ob aber die Wünsche der geistig Schaffenden, die durch die Zeitlage am schwersten leiden müssen, in Bern Gehör finden, ist leider noch immer eine offene Frage!

Sonntagsgedanken.

Freude. Wenn nur die Menschen mehr darauf ausgingen, die Freude zu suchen! Sie vermissen sie, sie rufen nach ihr. Daß sie von ihr verkürzt seien, sagen sie klagend. Aber sie machen sich nicht auf voll guten, mutigen Willens, sie zu finden. Und die Freude ist überall und will sich finden lassen. Denn sie liebt die Menschen. Nur ist ihr Gewand schlicht und ihre Augen sind ernst und ihre Hände zeugen von Mühe und Arbeit. Da schrecken manche, denen sie ans Herz treten will, zurück, und machen erstaunt die Augen auf: Du bist es? So siehst du aus? Ach, entschuldige, dich habe ich nicht gemeint. Ach — ich hätte gern etwas mehr Geld oder etwas mehr Behagen, oder ein Haus im Grünen, oder einen hübschen Titel. Oder ein großes, sonniges Glück, oder ein machtvolles Können. Siehst du, das nenne ich Freude! Wer aber bist du? Und die Freude zieht weiter. In dieser Sprache kann sie nicht mitreden. Sie stammt aus einem ganz anderen Lande und bringt nichts als nur sich selbst. Aber es geht ihr nicht bei allen so. Manche nehmen sie auf, denen teilt sie das Geheimnis des Frohsinns in sich selbst, denen zeigt sie das Leben, das nicht von Zufälligkeiten abhängt.

Kennt ihr Menschen, bei denen die Freude eingekehrt ist? Die durch das dürre Land gehen und machen sich daselbst Brunnen? Wenn ihr sie kennt, so geht zu ihnen hin, denn es ist gut bei ihnen zu sein. Sie haben die Bitterkeit und das Kleinsein und den Neid und was der dunklen Geister mehr sind, nicht über sich herrschen lassen. Sie haben selbst geblutet und verstehen die andern. Sie haben neue Quellen des Lebens entdeckt und bieten die Schale mit dem frischen Trunke den andern: Nun trinkt auch ihr! Seht Ihr's? Man bleibt nicht liegen. Das Leben ist an sich ein Frohgeschenk, auf, laßt uns hindurchschreiten, denn es wird lichter, nicht dunkler. Ja, solches haben die Menschen, bei denen die Freude eingekehrt ist. Solches lehrt sie die Himmelsbotin in langen, dunklen Tagen und Nächten und führt sie an der Hand ins weite, große Leben hinein. Kennt ihr sie? Laßt euch nicht davon abschrecken, daß ihre Züge oft eine Schrift tragen von viel überstandenen Schmerzen und manche von ihnen nicht viel Leichtes, Lustiges zu sagen wissen. Wenn es euch schwer dünkt zu leben, dann geht zu ihnen. Dann seht ihr in leuchtende Augen und fühlt linde Hände und höret liebreichen Trost von einer Stimme, die ist, wie einer Mutter Stimme.

(Anna Schiber, aus „Alle guten Geister".)

Berichtigung.

Im Artikel „Das Frauenstimmrecht vor dem St. gallischen Rat" in letzter Nummer schlich sich ein sinnstörender Druckfehler ein, der zwar des Humors nicht entbehrt. Es soll auf der 4. Seite, 2. Spalte, 9. Zeile von unten her gelesen heißen: Dagegen sei Redner für die Frau in Kirche und Schule (nicht Küche und Schule). — Im Aufsatz „Sollen wir eine Frauenpartei gründen" soll es in der 2. Spalte im 3. Abschnitt heißen: Wenn wir Schweizerinnen noch länger, vielleicht noch lange (nicht länger) um unser Recht kämpfen müssen . . . In der viertuntersten Zeile desselben Artikels muß stehen: obere und untere Stände (nicht Hände). — Ferner im Artikel „Inneneinrichtung", Spalte 3: „Ich habe nur mein Gehalt (nicht nun mein Gehalt) und weiter unten in derselben Spalte, unterster Abschnitt: Für Seidenkissen habe ich eine besondere Schwäche (nicht: haben Sie . . .).

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

ÉLEGANTES & PRÉCISES
Longines
7 Grands Prix

Vom Büchertisch.

Helene Scheu-Riesz ist den Leserinnen unseres Blattes keine Unbekannte; ihre warmherzigen Aufrufe und Aufsätze, die sich immer gegen Haß und Unfrieden wenden, für Liebe und Verständnis eintreten, haben schon oft unsere Spalten bereichert. Heute liegen vor uns zwei kleine Gedichtbände, „In Memoriam" heißt der erste, schon vor Jahren auf dem Büchermarkt erschienene, „Gedichte" der zweite. Während die tief empfundenen Verse des ersten Bändchens von der Erinnerung an eine gütige Frau eingegeben wurden, greifen die Gedichte des zweiten Bändchens tiefer: vom Einzelmensch wird auf den Mensch als Typ gegriffen, vom Einzelschicksal ausgehend wird das All, das Weltgeschehen beleuchtet. Man spürt es deutlich: der Jammer des Krieges hat der Dichterin das Herz so weit geöffnet. Künstlerisch sind die Gedichte nicht alle gleichwertig; doch das eine haben sie alle gemein: sie sind voll heißen Mitgefühls, voll Empfindung, voll Suchen und Tasten nach den wahren Lebensgütern. Zitieren wir als Probe die schmerzlich verhaltene Frage:

Die Schweigenden.

Durch die Lande flattert die Not,
Ueber die Wiesen geht der Tod.
Draußen stürmen die Männer im Feld,
Schmettern in Stücke die blühende Welt.
Und was tun die Frauen? Sie neigen
Demutsvoll ihr Haupt und schweigen.

Was die Seele hoffend geglaubt,
Sieht sie zertreten und geraubt:
Heiligstes, Edelstes, das sie weiß,
Gibt sie in Todesqualen preis.
Und was tun die Priester? Sie neigen
Demutsvoll ihr Haupt und schweigen.

Jubelnde, junge, bauende Kraft
Muß zerstören, was sie geschafft.
Was mit den Schmerzen der Welt versöhnt,
Mitleid und Liebe — verstoßen, verhöhnt! —
Und was tun der Zukunft Erben?
Sie neigen stumm ihr Haupt und schweigen.

Den Gedichten ist als Anhang eine kleine Auswahl von kurzen Prosastücken beigegeben, „Märchen aus dem All", feine, poetisch empfundene Sächelchen. Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasserin, deren Werke bestens empfohlen seien, drucken wir im folgenden die symbolisch starke Skizze „Einsamkeit" nach.

Einsamkeit.

Hinter mir türmen sich steil die bleichen Kreidefelsen; zu meinen Füßen liegt das Meer. Weit, unendlich, in stummer Größe; mit kühlen Windesarmen umfängt es meine Sinne, schmeichelnd, lockend, betäubnd. Draußen schweben schlanke Schiffe lautlos vorüber; große Vögel gleiten durch die Luft.

Die steinerne Bank, auf der ich mich niedergelassen habe, lehnt sich an dichtes Buschwerk. Plötzlich kommt hinter mir eine gelbe Katze mit schöner schwarzer Zeichnung hervorgeschlichen und setzt sich neben mich. Aus ihren schillernden grünen Augen schaut sie mich so rätselhaft traurig an, daß alle alten Kindermärchen in mir wach werden. Wer ist sie? Kennt sie mich? Was will sie von mir? Ich werfe ihr ein Stück Brot hin: sie läßt es unberührt liegen. Ich gebe ihr aus meiner Nähtasche einen Wollknäuel zum Spielen; sie regt sich nicht vom Platz.

Ueber den Steindamm vor mir lustwandeln fröhliche Menschen. Alle schauen mich und die Katze an, lächeln erstaunt und fragend — und gehen vorüber. Ein Kind bleibt stehen und zieht das Tier am Schweif; ein junges Mädchen streichelt es zärtlich; eine Frau sagt zur andern: „Wem die Katze nur gehört? Immer seh ich sie hier sitzen." Und ein Mann zum andern: „Wo nimmt wohl das Tier sein Futter her?" Aber alle gehen vorüber.

Die Katze bleibt bei Neckereien und Liebkosungen regungslos. Sie legt die Pfoten wie beschwörend auf meinen Arm und sieht mich wieder an, unsagbar traurig und sehnsüchtig. Dann schleicht sie langsam wieder in ihr Buschwerk zurück.

Ich aber sitze wie traumgebannt und habe die Augen voll Tränen. Wer bist du, seltsames, fremdes Tier, was greifst du mir so wundersam ans Herz? Weine ich um dich oder weine ich um Wesen, die dir gleichen? Um die, deren Los es ist, aus dem Dunkel zu kommen, sehnsüchtig ins Leben zu schauen, das fremd an ihnen vorübergeht, und stumm ins Dunkel zurückzuschwinden?

* * *

Das Jahrbuch des Bundes deutscher Frauenvereine ist, wie gewohnt, zu Beginn des Jahres 1920 erschienen. Es trägt den Untertitel „Die Frau im neuen Deutschland". Und nicht mit Unrecht, sind doch die Arbeiten, die den Frauen Deutschlands durch das ihnen so plötzlich gewordene Stimm- und Wahlrecht zukamen, wirklich neu, schwer und von größter Bedeutung für die weitere Entwicklung der Frauenbewegung. Mancherlei Aufsätze berichten davon. Vorerst der „Tätigkeitsbericht des Bundes D. Fr.". Erwähnen wir nur rasch einige Stichworte aus dem reichen Arbeitsfeld: Errichtung einer eigenen Geschäftsstelle in Berlin; Eingaben an den Reichstag zu Gesetzesentwürfen über die Verhinderung der Geburten, der Unfruchtbarmachung, Schwangerschaftsunterbrechung, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Hebammenwesen, Zulassung der Frauen zu den juristischen Examen, Jugendämter. . . . Dazu mancherlei Aufrufe und Kundgebungen, die mehr Bezug zum innern politischen Leben Deutschlands haben, Ernährungsprobleme berühren usw. Im Aufsatz „Die nationalpolitische Stellung des Bundes deutscher Frauenvereine während des Krieges" legt Gertrud Bäumer die nationale Gesinnung des Bundes auseinander und verteidigt ihn gegen den Vorwurf volksfremden internationalen Einflusses. Dr. Lina Mayer beleuchtet die „Staatsrechtliche Stellung der Frau". Dorothe von Velsen veröffentlicht interessante Statistiken über „Die Frau und die Volksvertretung", während Jenny Apolant über „Neue Aufgaben der Frau in der Gemeinde" schreibt. Ueber „Neue Probleme der Frauenarbeit" spricht Elisabth Altmann-Gottheiner; sie behandelt in ihrem Aufsatz die Arbeitsverdrängung der Frau durch den Mann, die in den Kriegsländern ganz besonders tragisch zum Ausdruck kam und stellt die bekannten Forderungen nach gleicher Berufsvorbildung und daraus resultierendem gleichen Lohn für gleiche Arbeit auf. — „Ueber die Einheit der Nation und die Einheit der Frauen" schreibt Gertrud Bäumer kluge Worte, aus denen des Neuen deutlich hervorgeht, einen wie schweren Stand die deutschen Frauen in ihrem niedergeworfenen Heimatland heute haben. — Ein Kalendarium geht dem Jahrbuch voran, ein Verzeichnis der angeschlossenen Vereine, der Vorsitzenden usw. beschließt es. Wer sich über die Frauenarbeit in Deutschland orientieren will, wird gut tun, das Jahrbuch des Bundes zur Hand zu nehmen. Auch die Schweizerin wird gar mancherlei daraus lernen können. Das Buch ist bei Teubner in Leipzig erschienen.

E. Th.

* * *

Heinrich Lienhard: Wie d'Rägel kuriert worden ischt. Lustspiel in zwei Aufzügen. (4 Herren, 3 Damen.) Preis Fr. 2. Verlag Art. Institut Orell Füßli, Zürich.

Munter und harmlos ist das beste, was von diesem neuen Stücklein gesagt werden kann. Ohne viel Geist und Witz ist es doch fein in der Gesinnung, und die Tatsache, daß die 40jährige Rägel von ihrem 20 Jahre verschollenen, nun plötzlich aus Amerika zurückkehrenden Jugendgeliebten noch als sein altes liebes Rägeli zur Frau begehrt wird, kann einem das Büchlein sogar sympathisch machen.

b.

Hausfrauen!

Macht das Schweizer Frauenblatt Euren Töchtern, weiblichen Angestellten und Hausgenossen zugänglich, Ihr leistet damit wertvolle Aufklärungsarbeit!

Leinenweberei Bern A.-G., Bern

Bubenbergplatz 7 **Bubenbergplatz 7**

Beste Bezugsquelle, direkt ab Fabrik für
Leinen, Halbleinen u. Baumwolle zu Bett- u. Tischwäsche
Toiletten- und Küchentücher
Lieferung fert. Aussteuern
Näherei- u. Stickereiateliers. Muster franko. 447

den echten **Tobler-Cacao** *in Paketen mit der Bleiplombe und bereite mir daraus ein gesundes, wohlschmeckendes Getränk, das nicht die Nerven aufregt, wie der so schädliche Kaffe und Tee. Tobler-Cacao ist leicht löslich und stopft nicht. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von 100 g Cts, 200 g frs. 1.25 400 g frs. 2.50 und 1 kg. frs. 6.25*

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim“
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Zeichnen und Sticken

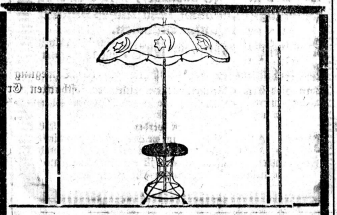
von Handarbeiten und Costumes 378
A. Schäubli, Löwenstrasse 64. **Zürich 1.**

Spielwaren
das ganze Jahr vollständiges Lager
Franz Carl Weber A.-G.
60 und 62 Bahnhofstrasse, **Zürich.**

Für hygienische Artikel

jeder Art, empfiehlt
Frau R. Angst's Wwe.
ihr bekanntes, auf wissenschaftlicher Grundlage betriebenes
Sanitäts-Geschäft
BASEL — Fischmarkt 1
Weibliche Bedienung. 480

CITROVIN
ALS TONIC
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
ZUGER FRAUENMANN Schweizer Citrovinfabrik Zofingen



J. Müller

Basler Schirmfabrik
Freiestrasse 85, **Basel** Freiestrasse 85
Transportable Garten-Pavillon
Schirme für Kurhäuser, Villen,
Restaurant etc. — Kataloge gratis.

Haarnetze

12 Stück Fr. 6.50 per Nachnahme. 492
Anna Lenz, Grenchen.

Die häusliche Putzmacherei

Ein neues Lehrbuch mit praktischer Anleitung, die Damen- und Mädche hüte schön und gefällig zu garnieren, d fsige Garnituren herzustellen, Bänder und Federn rationell aufzufrischen. Mit 120 Abbildungen, **Fr. 1.10.** — **Allgemeine Bedürfnisse zur Schneiderei,** mit 142 Abbildungen. **85 Cts.** **Allgemeine Stoff- und Materialkunde für die Hausschneiderei,** mit Abbildungen **80 Cts.** — **Von des Kleides Bedeutung, Zweck und Ziel, 80 Cts.** — **Was steht mir, was darf ich tragen?** Ein äußerst lehrreiches Büchlein, **Fr. 1.—** **Die einfache Schneiderei,** praktisches Lehrbüchlein, mit 75 Abbildungen, **Fr. 1.10** — **Die Damenschneiderei nach Herrenart** praktisches Lehrbüchlein mit 66 Abbildungen, **Fr. 1.—** — **Die gesundheitliche Kleidung und die Kleidung für junge Mütter** mit 8 Abbildungen. **Fr. 1.10.** — **Die Garnitur des Kleides und die Selbstherstellung von Verzierungen,** praktischer Leitfaden, mit 210 Abbildungen **Fr. 1.55.** — **Die buntige Schneiderei,** praktisches Lehrbuch, mit 171 Abbildungen. **Fr. 2.80** — **Das Buch der Hand- und Maschinennäherei,** mit praktischer, leicht verständlicher Anleitung und 110 Abbildungen, **85 Cts.** — **Das Weißnähen,** neues praktisches Lehrbüchlein zur Selbstunterweisung der Bett- und Leibwäsche, mit 100 Abbildungen, **Fr. 1.20.** — **Das Waschen und Bleichen im Haushalt,** neues Lehrbuch, mit 75 Abbildungen, **85 Cts.** — Alle Bücher sind nur erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simme, Bern,** Gerechtigkeitsgasse 18 b, (1. Stock). 448 b

S. & S. Zwicky

Robes et Manteaux
Güterstrasse 141 **Basel** Nähe Bahnhof.
Hochzeits-, Gesellschafts- und Ballroiletten 128
in bester Ausführung und in kürzester Frist.
Aufträge von auswärts werden angenommen.

Vorhänge! Benützen Sie die **Vorteile** und kaufen Sie Ihre **Vorhänge** im
Spezialhaus Freiestr. 63 **Basel**
Erstes und einziges Spezialgeschäft für Vorhänge am Platze. Eigene Anfertigung.
Engros. Export. En-detail. 335

Das goldene Familienbuch
Die Frau als Hausärztin

von Dr. med. **Anna Fischer-Dückelmann**
in Zürich promoviert mit 496 Original-Illustrationen 42 Tafeln und Kunstbeilagen in feinstem Farbendruck, gut geb. Neueste Ausgabe 1920.
Ladenpreis Fr. 45. Hierauf gewähre 20% Rabatt.
Detailpreis Fr. 36.—
Versand per Nachnahme. Bei Voreinsendung portofrei. Zu beziehen bei 411
Th. Grob, Stadelhofstrasse 27, **Zürich 8.**

Seidene MÄNTEL

letzte Neuheiten in grosser Auswahl empfiehlt bestens
H. BRÄNDLI
— z. „Leonhardseck“ —
Ecke: Seilergraben/Zähringerst.
ZÜRICH • 1

Ausschneiden und Aufbewahren!

Strumpf-Reparatur Höhn

Limmatstraße 275 **Zürich 5.** nur 2. Stock links
Zürich 3, Filialen: Frau Brack, Zurlindenstraße 140, 4. Stock.
Frau Eisenegger, Seebahnstraße 141, 3. Stock.
empfiehlt: 470
Gewobene Woll-, Baumwoll- und Seidenstrümpfe
in jeder Farbe, wie neu hergestellt, zu Spangenschuhen regulär. Per Paar nur **Fr. 1.20,** seidene **Fr. 1.40.** Aus 3 Paar 2 Paar Strümpfe, einfache Sohlen. Aus 4 Paar 3 Strümpfe, 2 Paar mit Doppelsohlen, aus 4 Paar Socken 2 Paar Socken. Bitte Füße nicht abschneiden. Schuhnummern angeben. Schmutzige Strümpfe werden gewaschen mit **20 Rp.** Zuschlag pro Paar.
Prompte, reelle Bedienung und Ausführung. Nachnahmeversand.
Bitte genaue Adresse beachten!

Warner's Rust-Proof Corsets

sind wieder eingetroffen!
Alleinverkauf: **C. Meyer-Ernst Sohn**
Zürich I. 166 Augustinergasse 48.

Private! Hotelier!

Aus der Liquidation des Hotel Bellevue au Lac, Zürich 483
Bett- und Tisch-Wäsche
Porzellan- und Glasgeschirr
Silbergeschirr
(Bestecke, Platten usw.)
alles sehr gut erhalten, zu vorteilhaften Preisen abzugeben. Interessenten wollen sich melden beim Portier Seequai Nr. 3 (ehem. Hotel-Eingang).

Frühjahrs-Toiletten
Jackenkleider
Blousen
in reicher Auswahl
Frau B. Ott-Reusch
succ. v. M. Mercier,
Leidenstrasse 36
Basel. 429

Weißfluß
wird geheilt durch das bewährte ärztlich empfohlene Spezialmittel 496
Floralbin-Pillen
Erhältlich in den Apotheken oder direkt vom Hersteller
Löwenapotheke Zürich
Bahnhofstrasse 58.

Das
Bett nässen

Kinder und Erwachsene nicht mehr bei täglichem Gebrauch von Senglets medizinischem Eichel-Kakao. Sehr empfehlenswert bei Diarrhöe u. hartnäckigem Darmkatarrh. Paket Fr. 1.75 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Wo nicht vorrätig, liefert direkt
August Senglet
Gerbergasse 4. 99 c

Krüger's
Massagebüchlein
für Fr. 1.25.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von **F. Krüger, Bern** II. Das Büchlein sollte in jeder Familie einen Ehrenplatz einnehmen. Aus: Naturheilkunde.

Leghühner

Die besten. Preisliste gratis.
M. Marchal, Boncourt
(Berner Jura)

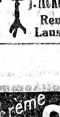
HELVETIA BACKPULVER
VERWENDET JEDE HAUSFRAU

A. SENNHAUSER ZÜRICH
PUDDING-CREME-BACKEN-PULVER

Köpfe und dicke Hälse

werden rasch und sicher entfernt durch das **durchaus unschädliche,** seit bald 50 Jahren in tausenden von Fällen erprobten, **homöopathisch.** Kropfmittel: „Strumicidin“.
Englische Apotheke
Dr. Otto Hug
Luzern. 392

Stoff-Büsten Moden-Journale 44 Prospekte
Stoff-Knöpfe **J. Ackermann** Renens-Lausanne



Schuhcrème RAS
Sehr Alte rühmen

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel! Ranges v. unübertroffene Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, offe Beine, Hasmorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Frostschaden. Sonnenstich. 416
In allen Apotheken. Haupt-Depot: St. Jakobs-Apotheke Basel

Prachtvolle, auffallend
schöne Haare
durch 336
Mexana
wirkt erstaunlich schnell nach erster Anwendung. Kein Haarausfall, keine Schuppen u. keine grauen Haare mehr. Regt auf kahlsten Stellen neues Wachstum an. Absolut sicherer Erfolg. Unzähl Zeugnisse jedermann zur Einsicht. Versand gegen Nachn. die Fl à Fr. 4 50.

Grande Parfumerie **Eichenberger, Lausanne.**

Mein liebes Mannli 295
Schon seit bald 3 Jahren redest du immer von der Anschaffung eines Herrenzimmers mit 2 Clubfauteuils. Gestern war ich mit :-: meiner Freundin bei :-:

Möbel-Werkstätten
Pfluger & Co., Bern
Kramgasse 10 Kramgasse 10
und haben wirklich staunen müssen dort eine solche enorme Auswahl darin zu finden Also Frau gehen wir am nächsten Samstag Nachm. zusammen hin u. wollen dort kaufen

---

Bei Heuschnupfen
tut vorzügliche Dienste das
Resopon-Heuschnupfen-Creme
Prompte, ärztlicherseits festgestellte Wirkung. Schmerzstillend, kühlend, beruhigend. Vortreffliches Vorbeugungsmittel. Vollkommen ungiftig
Erhältlich in allen Apotheken. Tube Fr. 2.—.

Schweizerischer Bankverein
Société de Banque suisse. Società di Banca svizzera.
Swiss Bank Corporation Zürich
Basel - St. Gallen - Genf - Lausanne - La Chaux-de-Fonds - Neuchâtel - London
Biel - Chiasso - Herisau - Le Locle - Nyon - Aigle - Morges
Rorschach - Vallorbe
Depositenkasse am Bellevueplatz Zürich 1
— Gegründet 1872. —

Aktienkapital Fr. 100,000,000
Reserven Fr. 31,000,000

Wir sind bis auf weiteres zu pari Abgeber von
5½ % Obligationen unserer Bank
auf 1—5 Jahre fest
gegen bar oder im Tausch gegen gekündigte und kündbare eigene Obligationen.
Die Obligationen werden am Ende der Laufzeit ohne Kündigung zur Rückzahlung fällig. Die Titel lauten auf den Namen oder den Inhaber und sind mit Halbjahrescoupons per 15. Januar und 15. Juli versehen.
Die Direktion.

DIE BRENNENDE FRAGE GELÖST
Elektrisch Licht ohne Anschluss

durch Verwendung oben abgebildeter Lampe. Kein Anschluss an Elektrizitätsnetz erforderlich. Betriebsmaterial eine Trockenbatterie von 200 Stunden garantierter Brenndauer. Die Idealbeleuchtung für elektrizitätslose Gebiete Besonders geeignet für Küche, Keller, Korridor, Lagerräume, Scheunen, Ställen, Werkstätten etc. Als Ersatzbeleuchtung in Fällen von momentan auftretender Störungen der elektr. Leitung sehr zu empfehlen.
Vollkommene Betriebssicherheit, niemals Kurzschluss.
Preis der vollständig gebrauchsfertigen Lampe Fr. 25.— 409
Ersatzbatterie Fr. 4.— per Stück (200 Brennstunden, somit 2 Cts. per Stunde
Lieferung gegen Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nr. 7585/VIII franko oder gegen Nachnahme unfrankiert, bei Nichtkonvenienz Betrag prompt retour.
Rudolph Kägi, Zürich, Bellevue au lac.
Wiederverkäufer gesucht.

Au Départ Zürich

Für Reisen im Inland, ins Ausland od. i. Uebersee
bietet die ständige Ausstellung des Spezialgeschäftes v.
Hermann Pieper, „Au Départ"
in **Zürich,** 88 Bahnhofstrasse No. 88
eine gute und vollständige Auswahl von haltbaren **Koffern** in allen Grössen und Arten, von **Suitcases, Reisetaschen, Necessaires** und vielen, für alle Zwecke u. Wünsche passenden, gediegenen und geschmackvollen Gebrauchsgegenständen.
Höfliche Einladung zur Besichtigung. 409 b

Alvaneu-Bad
Schwefelbad u. Luftkurort in waldreicher Gegend 965 m ü. M. Kurarzt. Prospekt.
497 **Graubünden** Stat. d. Rhät.-B. Chur-St. Moritz u. Davos

---

Wilderswil
bei Interlaken
Pension Berghof (700 Meter). In erhöhter, staubfr. Lage. Wiederöff. 1. Juli. Pensionspr. v. 10 an

---

Pension Alpenrösli
Heiligenschwendi ob Thun 1100 Meter über Meer
Best empfohlener Höhenkurort für Schwache und Erholungsbedürftige. Gut bürgerliche Küche. Mässige Preise. Prospekte zu Diensten. 419
Geschwister Tschumi.

Bad Lostorf bei Olten
Stärkste Radium-Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz. 487
Gallensteinbehandlung nach Dr. A. Oesch, Basel
Eröffnet seit 15. Mai.
Prospekte und Auskünfte durch die Direktion
1930 Familie Niederhauser.

Ragaz Hotel und Pension Wartenstein
Bestbekanntes komfortables Hotel gibt einen **Kochkurs** bei erstklassiger Köchin, für Damen und Töchtern. Dauer vom 15. Mai bis 15. Juni. **Gleichzeitige Erholung in herrlicher Gegend.** Prospekte und Auskunft bei der Direktion des Hotels
155 **F. Bürer-Rüst.**

Interne Frauenschule, Klosters
1250 M. ü. M. **(Graubünden)** 1250 M. ü. M.
Pädagogisch, hauswirtschaftliches Institut für junge Mädchen.
Kindergärtnerinnenausbildung: Eint itt 15 April und 15. Oktober.
Allgemeine Frauenbildung: Eintritt nach Uebereinkommen.
Leben und Unterricht sind ganz dem Ziele der „Persönlichkeit" zustrebig eingestellt. Die jungen Mädchen sollen berufstüchtige, gesunde Erzieherinnen und Hausfrauen werden. 326
Ein kl. Kinderheim, in welchem erholungsbedürftige, schwer erziehbare und Ferienkinder Aufnahme finden, ist der Institution angegliedert. — Verlangen Sie Prospekte.

Aarg. Verband für Frauenbildung u. Frauenfragen.

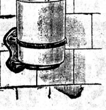
2. kantonale Jahresversammlung
Samstag, 12. Juni 1920, nachmittags 2 Uhr in der Aula der Kantonsschule Aarau.

Programm:
Vortrag von **Frau Dr. Lüthy,** Polizeiassistentin in **Zürich:** „Aus meinen amtlichen Erfahrungen".
Geschäftliches Gemütliche Vereinigung in der Helvetia.
Gäste willkommen. Zu zahlreichem Besuche einladend:
501 **Der Vorstand.**

Küchenmädchen
gesucht per 23. Juni. Jahresstelle. Lohn nebst Kost und Logis Fr. 90 per Monat. 527
Bahnhofbuffett Biel.

Die bekannten und so beliebten
„MERKUR-KAFFEES"
werden wieder in ihrer früheren Reichhaltigkeit, wie Sortiment u. Mischungen, von unsern sämtlichen Filialen geführt, und durch wöchentlich mehrmaligen Eingang sichern wir unserer verehrten Kundschaft stets frisch geröstete Ware zu — Unsere grossen Lager in
Brasil- und Zentralamerikanischen
Rohkaffees stammen sämtlich aus direkten Verschiffungen der Jahre 1917/18 u. bieten demnach infolge mehrjähriger Lagerung sowohl für den Rohkaufkauf wie für Röstkaffees alle Gewähr für ein volles, reinschmeckendes Aroma. 526
Beachten Sie unsere Schaufenster-Ausstellungen.
5% Rabatt auf alle Kaffee-Einkäufe

Deco
Badezimmer- und Toiletten-Garnituren



241 i fabrizieren:
Deco A.-G., Zürich
Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Berner Leinwand
Bett-, Tisch- und Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle in anerkannt vorzügl. Qualitäten liefern (auf Wunsch fertig u gestickt,
Müller-Stampfli & Cie., in Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Diplomiert an den Schweizer. Landes-Ausstellungen Zürich 1883 — Genf 1896 — Bern 1914 —
Muster umgehend. 231

Gesucht ein 529
Mädchen
zur Mithilfe in Küche u. Haushalt.
Rest. Käshütte, Zürich

Gesucht jüngeres, starkes
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau. Kleine Familie. Sich melden bei **J. Müller,** Metzger, **Triengen** (Luzern). 580

Gesucht per sofort aufs Land
Zimmermädchen
welches gut flicken u. nähen kann. **V. Magnin, Reggio** (Tessin.)

---

2 Lehrtöchter
können sofort zu Weißnäherin eintreten. Kost und Zimmer frei. **Frau Berger,** Weißnäherin, Rue du Lac 36, **Yverdon.** 525

Gesucht eine treue 531
Tochter
in gangbare Wirtschaft, Laden und Haushalt bei hohem Lohn. Eintritt kann sofort geschehen. **Frau Kaiser-Alpiger,** Gasthaus Engel, **Balterswil.** Telephon 55.

Gesucht exakte, fleißige 528
Tochter
für Zimmerdienst. **Villa Speranza, Oberhofen** bei Thun

Achtung! Man sucht auf 9. Juni in geordneten Haushalt ein junges, braves, williges und kräftiges 537
Mädchen
das schon gedient hat Lohn nach Uebereinkunft. Völliger Familienanschluß Sich zu melden bei Hrn. **Pfarrer Egger, Corgémont** (Berner Jura)

Gesucht: Mädchen als
Volontärin
für den Haushalt und etwas Garten. Gelegenheit französisch zu lernen Kleiner Lohn nach Leistungen. Sich wenden an **Frau Kybourg,** Rosiers, **Epagnier** (Kt. Neuenburg).

Gesucht per sofort in kleines feines Atelier nette, fleißige
Ausbildungstochter
Familienleben Offerten an **Frau Witprächtiger,** Robes, **Küßnacht a. R.** 53[illegible]

Gesucht treues, fleißiges
Mädchen
Gelegenheit das Kochen, sowie die franz. Sprache zu erlernen Familienanschluß. 534
Pension Frossard, aux Vauches, **Porrentruy**

Gesucht ein junges 53[illegible]
Mädchen
für leichte Arbeit am Büffet u Office. Gelegenheit französisch zu lernen.
Mühlegasse 14, Zürich.

Tüchtiges, zuverlässiges 51[illegible]
Mädchen
für Küche u Haushalt oder Haushälterin zu Familie von 2 Personen in Einfamilienhaus **gesucht. Frau Himmelspach** Aurorastraße 2, **Zürich.**

Gesucht ein ordentliches
Mädchen
für Küche und Haushalt (Landgasthof im Rheinthal). Reisevergütung. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. 51[illegible]
Gasthaus Bahnhof Au, Rheinthal, St. Gallen.

Gesucht ein treues, starkes selbständiges 51[illegible]
Mädchen
für Küche und sämtliche Hausgeschäfte bei schönem Lohn, in Metzgerei und Wirtschaft. **Frau Mäder,** Metzgerei zum Schiff, **Flawil** (St. Gallen).

Gesucht in eine Wirtschaft aufs Land, treues, fleißiges
Mädchen 514
zur Mithilfe in Wirtschaft u Haushalt. Familiäre Behandlung zugesichert **Frau Bachmann,** zum Rößli, **Bonau** bei Märstetten (Thurgau).

Gesucht ein jüngeres 512
Mädchen
zur Nachhülfe in Küche u häuslichen Arbeiten, wenn auch zum Anlernen, in rechtschaffene Familie Auskunft erteilt **Frau Antenen,** Farnsburg, **Liestal.**

Gesucht: 51[illegible]
Junges, reinliches
Mädchen
für Küche und Haushalt in Geschäftshaus Hoher Lohn u familiäre Behandlung. **Militärstraße Nr. 89,** im Laden, **Zürich.**

Gesucht ein einfaches 49[illegible]
Mädchen
das kochen kann und die Hausgeschäfte versteht.
Seefeldstraße 81, 2. Stock

Mädchen,
junges, braves, **gesucht** für Hausgeschäfte u. leichtere Gartenarbeit. Eintritt auf Ende Mai.
Frau Ebner, Buchdruckerei,
199 **Meilen.**

Gesucht ein junges 419
Mädchen
für Wirtschaft und etwas Hausgeschäfte. **Frau Zweifel,** zur frohen Aussicht, **Tann-Rüti,** (Kanton Zürich)

Gesucht ein kräftiges, jüngeres
Mädchen
das in Küche und Haushalt bewandert ist Eintritt sofort **Frau Inhelder,** Metzgerei, **Degersheim** (St. Gallen). 521

Gesucht auf Anfang Juni ein treues, williges 520
Mädchen
für Wirtschaft und Nachhilfe in der Haushaltung Offerten erbet. an **J. Stüßi,** Posthalter, zum „Wilhelm Tell", **Niedern,** bei Glarus

---

Gesucht ein treues, gesundes
Mädchen
von 15—17 Jahren, gut im Rechnen und Schreiben, zur Mithilfe im Haushalt sowie im Ladenservice. Antritt sofort oder nach Uebereinkunft. Familienanschluß. **B. Schwitter,** Handlung, **Näfels** (Glarus). 522

Zu baldigem Eintritt wird tüchtiges 523
Alleinmädchen
event. Aushilfe **gesucht.**
Brandt, Seestraße 29, **Goldbach** (Zürich).

Gesucht per sofort ein der Schule entlassenes 50[illegible]
Mädchen
oder ältere Frau
zur Mithilfe im Haushalt. Sich zu melden bei **Jak. Grob,** Langstraße 119, **Zürich 4.**

Mädchen
der Schule entlassen findet **gute Stelle** für je Nachmittags für Haushalt und Geschäft. Lohn nach Uebereinkunft. **E. Kündig,** Culmannstr. 14, **Zürich.** [illegible]

Gesucht ein treues, zuverlässiges 477
Mädchen
für Küche und Haushalt. Eintritt sofort. (Hoher Lohn.) **Frau Heinr. Huber, Adliswil.** (Telephon Nr. 5.)

Mädchen
(auch Deutsche) ehrliches, kräftiges **gesucht** für Arbeiten in Haushalt und Office in Konditorei Eintritt nach Uebereinkunft Familiäre Behandlung und Gelegenheit französisch zu lernen. Anfangslohn Fr. 40.—. Offerten an **Confiserie du Tilleul Fribourg.** 481

Mädchen
mit gutem Charakter fände Stelle in Küche und Wirtschaft. Moralität verlangt Gelegenheit französisch zu lernen. Guter Lohn. Eintritt nach Uebereinkunft. Sich wenden an **Hotel Jura, Reconvilier** (Berner Jura). 48[illegible]

Gesucht treues, fleißiges 49[illegible]
Mädchen
findet gut bezahlte Stelle für Haus- u. Feldarbeit nicht unter 20 Jahren. Familiäre Behandlung zugesichert. **Frau Huber-Erni,** Hofgut Oberwald, Post **Hemishofen,** Kt. Schaffhausen

---

Gesucht ein junges 49[illegible]
Mädchen
oder eine ältere **Frau** zur Pflege eines 1½ Jahre alten Kindes u Mithilfe in der Haushaltung in ganz einfacher Familie. Offerten mit Lohnanspruch an **Frau E Stüßi,** Hebamme, **Niederurnen** (Kanton Glarus).

Gesucht ein jüngeres 498
Mädchen
zur Aushilfe in der Haushaltung auf kleines Landgut. Familienanschluß **Henri Oppliger, Chaux d'Abel** bei St. Immer im Berner Jura.

Gesucht zum 15. Mai oder später ein junges 46[illegible]
Mädchen
für Küche und Hausarbeit. Gute Gelegenheit französisch zu lernen Sich zu melden mit Gehaltsangabe bei **Ernest Zwahlen,** Rest. Guillaume Tell, **Baulmes,** Kanton Waadt)

Gesucht ein treues, zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Haushalt. Eintritt sofort. Hoher Lohn. **Frau Heinrich Huber, Adliswil,** Telephon 5. 46[illegible]

Gesucht: Tüchtiges (47[illegible]
Officemädchen
Lohn Fr. 70.—, Wäsche frei, und eine
Saaltochter.
Offerten an das **Hotel Oberland in Interlaken.**

Gesucht: 472
Ein treues, zuverläßiges
Mädchen
für Haus- und Feldarbeiten. Großer Lohn und familiäre Behandlung wird zugesichert.
Frau Wydler-Meyer, Albisrieden.

Mädchen 456
gesucht zu kleiner Familie. In allen Hausarbeiten bewandert. Familienanschluß. Gefl. Offerten an **Fr. Heiz-Gysel, Käpfnach-Horgen,** am Zürichsee.

Lebensgefährtin.
44jähriger, schuldlos geschiedener Mann, groß u. schlank, (Ostschweizer), mit schönem Geschäft der Kunstgewerbebranche, sucht Anschluß zwecks Heirat mit honetter, vermöglicher Dame, gutscheinenden Alters, die ihm nach Charakter und Wesen eine treue, biedere Lebensgefährtin — seinem 12jährigen Knaben ein besorgtes Mütterchen — gern werden möchte. Gefl. Offerten möglichst mit Bild erbitte unter Chiffre 540 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht nach Lugano gesundes, reinliches 503
Zimmermädchen
im Nähen und Bügeln bewandert. Offerten mit Zeugnisabschriften, Bild und Gehaltsansprüchen an **Frau Dr. Zbinden, Lugano.**

Gesucht. Eine starke (476
Tochter
kann unter günstigen Bedingungen die **Feinglätterei** gründlich erlernen bei **Frau Diehl,** Waschanstalt, **Vitznau.**

Für den Kantonsspital in Liestal wird ganz tüchtige 495 a
erste Köchin
gesucht. Eintritt auf 1. Juni oder nach Vereinbarung. Offerten mit Zeugniskopien einsenden.
Ebendaselbst kann ein
Küchenmädchen
eintreten. Anmeldungen für beide Stellen sind zu richten an das **Spitalpflegeamt Liestal.**

Tüchtige, erfahrene 495 b
Näherin
gesetzten Alters, die fähig ist, die Näh u. Flickarbeiten selbständig zu leiten und die willig wäre, auch Ablösungsdienst für die Wärterin auf der Frauenpfrundabteilung zu übernehmen, findet bleibende Stelle im **Kantonsspital Liestal.** Anmeldungen mit Angaben über bisherige Tätigkeit mit Gehaltsansprüchen sind zu richten an das **Spitalpflegeamt Liestal.**

Besserer Landgasthof sucht einfache, durchaus ehrbare 513
Tochter
zum Servieren, event. auch Anfängerin Man wende sich mit Photographie und Zeugnissen an **Frau Lüscher-Rhyner,** in **Teufenthal** (Aargau).

Gesucht in frauenlosen Haushalt eine treue, kräftige (516
Person
zur selbständigen Führung eines landwirtschaftlichen Haushalts. Auskunft erteilt **Ad. Humbel, Zafenwil,** Aargau.

Witwe mit 7jähr. Mädchen **sucht Stelle** als 524
Haushälterin
in christliche Familie. Prima Referenzen Offerten an **Frau A. Graf,** Ackerstraße 3, **Zürich 5.**

Gesucht junge, nette
Tochter
für Wirtschaft und Haushaltung zu 3 Personen. Familienanschluß. **Rest. zur Brücke, Fahrwangen** am Hallwilersee. 457

Gesucht eine treue, tüchtige
Tochter
in kleine Familie aufs Land, zu frauenlosem Haushalt, die sämtliche Hausarbeiten versteht. Schöner Lohn und familiäre Behandlung. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft **Brun-Schärer,** alt Vizeammann, **Benzenschwil,** Bez. Muri, Aargau 458

Gesucht für sofort 459 b
Offizemädchen
Beste Gelegenheit sich zur Kaffeeköchin auszubilden, bei gutem Lohn Jahresstelle. Offerten erbeten an **Pension Erika, Lugano.**

Gesucht junge, exakte 510
Waschfrau
alle 4 Wochen, sowie Samstag nittags zum Spetten. Sich zu melden von 7 Uhr an abends. **Kurvenstraße 30,** 2. Etage, **Zürich 6.**

Gesucht aufs Land ein einfaches, gesundes, treues, reinliches
Mädchen
nicht unter 18 Jahren, zur Mithilfe im Haushalt und etwas Landarbeit. Familiäre Behandlung. **Frau Löpfe,** mechanische Schreinerei, **Kronbühl,** St. Gall.

Gesucht: Ein junges, treues
Mädchen
zur Stütze der Hausfrau in Haus und Feld. Guter Lohn und Familienleben, bei Frau **Walter-Kuhn,** Wagenburg, **Embrach,** Kt. Zürich. 452

Gesucht gutempfohlenes 451
Mädchen
das selbständig kochen und die übrigen Hausgeschäfte besorgen kann. Lohn 70—80 Fr. **E. Pétion,** Spitalgasse 32, **Bern.**

Bravo Vorzügl. Schuhglanz-mittel
Zu verlangen in allen Schuh- und Spezereihandlungen. 217
Allein-Fabrikant W. Suter, Gränichen